

Forschungsbericht

Matthias N. Lorenz

Joseph Conrad und die Deutschen

Ein Bericht

Abstract: The following paper considers Joseph Conrad's standing vis-à-vis the Germans as well as the reception of his works in the German-speaking area. The analysis focuses on the German policies of publication and the nature of germanophone reviews, research interests, and translation practices – accounting for relevant socio- and cultural-historical contexts. The study attempts to demonstrate the exemplary quality featured by the German appropriation of Conrad's canonical short novel *Heart of Darkness*.

DOI 10.1515/iasl-2014-0029

Als ich vor Jahren den Haag besuchte, hielt Galsworthy dort eben einen Vortrag über „Conrad und Tolstoi“. Ich hatte keine Ahnung, wer das sei, den man da mit dem russischen Giganten zusammenstellte; und mein Erstaunen wiederholte sich, als ich hörte, daß André Gide Englisch gelernt habe ausdrücklich, um Conrad im Original lesen zu können.

(Thomas Mann: „Vorwort zu Joseph Conrads Roman Der Geheimagent“, 1926)

Es wäre anzunehmen, dass die Weltkarte, die man von der literarischen Rezeption Joseph Conrads zeichnen könnte, ebenso flächendeckend über den Globus verteilt sein müsste wie die der – nicht zuletzt aufgrund der Konjunktur der Post Colonial Studies – weltweit florierenden Conrad-Philologie. Doch dieser Eindruck trügt, wie ein Blick auf den Umschlag von Regelind Farns Studie über *A Century of Dialogue with Joseph Conrad* (2005)¹ verdeutlicht: Er zeigt eine stilisierte Weltkarte, in der jene Länder farblich hervorgehoben sind, zu deren Nationalliteratur

1 Regelind Farn: *Colonial and Postcolonial Rewritings of „Heart of Darkness“*. A Century of Dialogue with Joseph Conrad. Boca Raton (Florida): Dissertation.com 2005. Eine alphabetisch geordnete Bibliographie ist am Ende dieses Beitrags aufgeführt.

Prof. Dr. Matthias N. Lorenz: Assistenzprofessur für Gegenwartsliteratur, Universität Bern, Institut für Germanistik, Unitobler, Länggassstrasse 49, CH-3000 Bern 9, E-Mail: matthias.lorenz@germ.unibe.ch

einer oder mehrere der 27 Autoren, deren Rewritings von *Heart of Darkness* (1899) Farn untersucht hat, zählen. Die Karte zeichnet riesige Flächen – diverse afrikanische Staaten, die USA, Australien, Indien – sowie eine Enklave im südamerikanischen Guayana mit den vorgelagerten karibischen Inseln und, viel kleiner, aber in Sachen Conrad gleichsam dichter besiedelt, einige europäische Staaten – als jene Zonen aus, in denen Conrads kanonischer Kurzroman als Matrix für literarische Texte diente. Weite Teile des Globus erscheinen jedoch diesbezüglich als Terra incognita – im Sinne Marlows, der sich daran erinnert, als Kind staunend und sehnsüchtig auf jenen weißen Fleck im Herzen Afrikas geblickt zu haben, der auf der Landkarte den unerforschten Kongo bezeichnete: als ‚weiße Flecken‘ der literarischen Conrad-Adaption. Conrads deutscher Biograf Elmar Schenkel schätzt die Zahl allein der Adaptionen von *Heart of Darkness* entsprechend weltweit doppelt so hoch ein wie das von Farn erhobene Set an Texten.² Vermutlich ist auch das noch untertrieben.

Einer jener weißen, konturlosen Flecken auf der Karte ist Deutschland. Lediglich die Schweiz ist verzeichnet – mit nur einem Eintrag zu einem einzigen Autor, Urs Widmer (*Im Kongo*, 1996). Dass der deutschsprachige Raum ansonsten vollkommen ungefüllt bleibt, kann nicht Farn allein angelastet werden: Die hiesige Conrad-Rezeption, zumal die literarische, war zur Zeit der Drucklegung ihrer Studie noch nicht breiter aufgearbeitet worden. Mittlerweile liegt in der maßgeblichen Reihe der Tagungs- und Sammelbände der Conrad-Philologie, „Conrad: Eastern and Western Perspectives“, auch für Deutschland ein Band vor: *Conrad in Germany*, 2007 herausgegeben von Walter Göbel, Hans Ulrich Seeber und Martin Windisch.³ Der Band beinhaltet unter anderem zwei Beiträge zur Rezeptionsbeziehungswise Übersetzungsgeschichte des Conrad'schen Œuvres in Deutschland, legt seinen Schwerpunkt jedoch vor allem auf die literarische Modernität des Autors, die die deutsche Auseinandersetzung mit Conrad – neben seiner ebenfalls verbreiteten Wahrnehmung als Seefahrerschriftsteller – dominiert habe. Ein Jahr zuvor ist Anthony Fothergills Monografie *Secret Sharers. Joseph Conrad's Cultural Reception in Germany* erschienen.⁴ Fothergill greift elegant den Titel von Conrads bekanntester short story, „The Secret Sharer“ (1909/1910), auf und will zeigen, wie Leser mit ihrer Conrad-Lektüre in verschiedenen historisch-politischen Gegebenheiten umgegangen sind: Weimarer Republik, Nationalsozialis-

² Elmar Schenkel: *Fahrt ins Geheimnis. Joseph Conrad. Eine Biographie*. Frankfurt/M.: S. Fischer 2007, S. 185.

³ Walter Göbel / Hans Ulrich Seeber / Martin Windisch (Hg.): *Conrad in Germany* (Conrad: Eastern and Western Perspectives, Bd. 16). Boulder (Colorado): Columbia University Press 2007.

⁴ Anthony Fothergill: *Secret Sharers. Joseph Conrad's Cultural Reception in Germany*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2006.

mus und geteiltes Deutschland. Neben diversen Zeugnissen der Lektüre von Werken Conrads, die zum Beispiel im ‚Dritten Reich‘ aufgrund der Ächtung des Autors und seiner Verunglimpfung als ‚polnischer Jude‘ durchaus politische und widerständige Züge haben konnten, untersucht Fothergill die Auseinandersetzung Thomas Manns, Christa Wolfs und Werner Herzogs unter anderem auch mit *Heart of Darkness*. Insgesamt geht es ihm jedoch vor allem um die interkulturelle Kommunikation im Akt des Lesens und Interpretierens: „The present book seeks to demonstrate how, under very specific and changing political and cultural conditions, readers brought to their reception of Conrad’s works a conscious awareness of their own ‚horizon‘, which was altered in dialogue with Conrad’s.“⁵ Am ausführlichsten widmet sich seine Studie der Conrad-Rezeption unter dem Hakenkreuz, neben diversen vor allem brieflichen Einlassungen sowie Tagebucheinträgen aus den 1920er bis 1940er Jahren ist Fothergills Kronzeuge Lothar-Günther Buchheim, dessen Werke, unter ihnen der Bestseller *Das Boot* (1973), zahlreiche Bezüge zu Conrads autobiografischer Essaysammlung *The Mirror of the Sea* (1906) und seiner Erzählung „Youth“ (1898) aufweisen.⁶ Frank Förster schließlich hat 2005 eine kurze Darstellung mit dem Titel *Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum*⁷ vorgelegt, die neben einem Überblick über die Veröffentlichungsgeschichte von Conrads Werken in Deutschland und der Schweiz auf einer beigelegten CD-ROM die Rezensionen in deutscher Sprache nachweist. Für jede Beschäftigung mit Werken Conrads im deutschsprachigen Kontext ist diese Materialsammlung überaus wertvoll.

Zusammen mit weiteren, unselbständig erschienenen Beiträgen zur deutschen Rezeption Joseph Conrads will dieser Bericht einen Überblick über die Beziehung dieses Autors zu den Deutschen und insbesondere ihrer Beziehung zu ihm geben. Diese Zusammenschau der Quellen und Forschungsbeiträge soll zeigen, wie Conrad zu seinen deutschsprachigen Lesern kam, wie er übersetzt wurde, welche Leser- und Forschungsinteressen auf sein Werk gerichtet wurden, welche Fraktionen den Autor für sich reklamierten (oder gegen ihn agierten). Eine exemplarische Rolle kommt dabei der Rezeptionsgeschichte von *Heart of Darkness* zu, dem heute prominentesten und wirkungsgeschichtlich unbestritten wichtigsten Text Joseph Conrads. Zunächst soll hier Conrads eigener Blick auf die

5 Ebd., S. 22.

6 „For Buchheim, Conrad is all-pervasive. In everything he wrote there are longer or shorter references to him. In some [...] he becomes almost a companion with whom Buchheim is in conversation.“ Vgl. ebd. das Kapitel „Conrad on the U-Boat: Lothar-Günther Buchheim and the Imagination Under Fire“, S. 167–199, hier: S. 174.

7 Frank Förster: *Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007 (zuerst 2005).

Deutschen rekapituliert werden, bevor seine Karriere als Objekt der Verlage, des Feuilletons, der Literaturwissenschaft, aber auch intellektueller Korrespondenzen und politischer Entscheidungen nachgezeichnet wird. Der Forschungsüberblick endet mit translationswissenschaftlichen Überlegungen am Beispiel von *Heart of Darkness*.

Joseph Conrad und die Deutschen

In Joseph Conrads Werk gibt es fiktionale, essayistische und briefliche Einlassungen zum Deutschen, etwa deutsche oder deutschstämmige Figuren und Reflektionen über die Rolle des Deutschen Reichs in Europa. Diese Bezüge sind jedoch sehr sporadisch und knapp. Bereits 1963 erschien ein entsprechend kurzer Artikel von Paul Wohlfarth in *German Life & Letters*, der sich des Themas „Joseph Conrad and Germany“ annahm. Wohlfarth versucht eine Rettung von Conrads Verhältnis zu Deutschland und verteidigt sein Thema engagiert gegen die antideutschen Äußerungen des Autors.⁸ So führt er Beispiele von deutschen Figuren an, die nicht *nur* schlecht seien, etwa den hinterhältigen Hoteldirektor Schomberg, dessen Psychologie 1915 in *Victory* explizit als ‚teutonisch‘ charakterisiert wird, der jedoch 1903 in der Erzählung „Falk“ noch als lächerlich durchging – allerdings dort auch noch als Elsässer auftrat. Auch gebe es in „Falk“ eine ohne Häme gezeichnete deutsche Familie, die Hermanns aus Bremen, die der Autor „with a warm humour seldom found in his novels“⁹ schildere. Hinzu kämen weiter ein wohlhabender Händler, der aus Hamburg stammende Jakob Schnitzer in der Erzählung „The End of the Tether“ (1902), und der Bayer Stein, jener skurrile, tragikomische Händler, Abenteurer und Schmetterlingssammler aus *Lord Jim* (1900).¹⁰ Knowles und Moore stimmen in einem Lexikoneintrag von 2000 Wohlfarth darin zu, dass sich Conrads Deutschlandbild mit dem Ersten Weltkrieg weiter verfinstert habe, sie weisen jedoch auch darauf hin, die Figur Stein sei „a clear exception to the general family of Germans in Conrad’s fiction“,¹¹ die sie noch um die hämisch gezeichnete Karikatur des deutschjüdischen Dynamithänd-

⁸ Anthony Fothergill hebt gleich im ersten Satz seiner Studie über Conrads kulturelle Rezeption in Deutschland darauf ab, dass der polnisch-britische Autor „reputedly anti-German“ sei (Fothergill: *Secret Sharers*, S. 13).

⁹ Paul Wohlfarth: *Joseph Conrad and Germany*. In: *German Life & Letters* 28. Jg., Bd. 16, Nr. 2 vom Januar 1963, S. 81–87, hier: S. 81.

¹⁰ Vgl. auch den Eintrag „Stein“. In: Owen Knowles / Gene M. Moore (Hg.): *Oxford Reader’s Companion to Conrad*. Oxford / New York: Oxford University Press 2000, S. 356f.

¹¹ „Germany“. In: Knowles / Moore: *Oxford Reader’s Companion to Conrad*, S. 136f., hier: S. 137.

lers Hirsch in *Nostromo* (1904) ergänzen. Die Perpetuierung bestimmter deutscher Stereotype selbst bei der ‚warmherzigen‘ Schilderung etwa ‚der Hermanns‘ – Förster liest in seinem Überblick von 2010 Kapitän Hermann allerdings eher als einfältig¹² – nimmt Wohlfarth zwar wahr, aber er analysiert diese Charakterisierungen nicht und er kontrastiert sie auch nicht mit Conrads Einsatz von Stereotypen bei Figuren anderer Nationalität. Wohlfarth verweist auch auf (äußerst sporadische) Goethe- und Novaliszitate, etwa in *Lord Jim*,¹³ allerdings erscheint es bezeichnend, dass Conrad in seinen *Notes on Life and Letters* (1921) keinen einzigen deutschsprachigen Autor oder Text anführt. Und so müssen sogar deutsche Freunde Conrads, der Aufenthalt in einem deutschen Krankenhaus in London und deutsche Schullektüren für die implizite These einer verborgenen Germanophilie Conrads herhalten.¹⁴ Gänzlich zweifelhaft wird Wohlfarths nationalapologetische Argumentation, wenn er behauptet, Conrads Schreiben weise Parallelen zu einem ‚typisch deutschen‘ Bekenntniszwang auf, der ein Charakteristikum deutscher Literatur darstelle – als Referenz wird Goethe herangezogen.¹⁵

Conrads tatsächliche Einschätzung Deutschlands ist eng verzahnt mit seinem Bild vom unterdrückten Vaterland Polen und dessen permanenter Bedrohung durch den östlichen Nachbarn Russland. Die antirussische Aggression Conrads war bekanntermaßen nicht nur eine Reaktion auf die polnischen Teilungen, sondern auch auf das Leid, dass seinen Eltern von den russischen Besatzern ganz konkret zugefügt worden war: Sein Vater, der Schriftsteller und Übersetzer Apollo Korzeniowski, der für die Unabhängigkeit Polens eintrat und in entsprechenden nationalistischen Kreisen konspirierte, wurde inhaftiert und in den Norden Russlands verbannt, wohin ihm seine Frau Ewelina und der kleine Józef folgten. Ewelina starb 1865 in der Verbannung an Tuberkulose, Apollo nur 18 Monate nach seiner Entlassung 1869 an der gleichen Krankheit in Krakau. Der Verstorbe-

12 Vgl. Frank Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum. In: Elmar Schenkel / Hans-Christian Trepte (Hg.): Zwischen Ost und West. Joseph Conrad im europäischen Gespräch. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010, S. 249–263, hier: S. 258.

13 Vgl. Wohlfarth: Joseph Conrad and Germany, S. 83f.

14 Er nennt Richard Fecht, Adolf P. Krieger und einen Dr. Ludwig (vgl. ebd., S. 82). Krieger habe sogar als Trauzeugen bei der Heirat von Joseph und Jessie Conrad fungiert.

15 „The need to confess is, generally speaking, the most significant motif in Conrad’s novels. [...] The need to confess is strong in German novelists. [...] The tendency to make literary capital out of personal problems is and always has been a characteristic of German writers. [...] When we trace Conrad’s personality reflected in so many of his characters we cannot help thinking of the same trend in Goethe’s works.“ (Ebd., S. 85f.) Vgl. zu eventuellen, allerdings gänzlich anders gelagerten Goethe-Bezügen bei Conrad den Eintrag „Goethe, Johann Wolfgang von“ bei Knowles / Moore: Oxford Reader’s Companion to Conrad, S. 138f.

ne wurde zum nationalen Märtyrer, sein Begräbnis zu einem „inoffiziellen Staatsakt“.¹⁶ Conrad hat die prägende Erfahrung des elfjährigen Vollwaisen, ganz allein den mehrere tausend Köpfe zählenden Trauerzug anzuführen, später in seinem Essay „Poland Revisited“ (1915) eindrücklich beschrieben.¹⁷

In einem Brief vom 13. Oktober 1885 erklärt Conrad Deutschlands Stärke zum Bollwerk gegen das verhasste Russland: „I saw with pleasure the evidence of improved relations with Germany; the only Power with whom an Anti-Russian alliance would be useful – and even possible – for Great Britain.“¹⁸ Dieses ‚Wohlgefallen‘ erscheint jedoch in erster Linie politisch-strategisch und schließt nicht die Deutschen als Menschen mit ein, die er in einem weiteren Brief vom 8. Februar 1899 als „the westerners whom I so dislike“¹⁹ bezeichnet. Auch macht Conrad am 25. Dezember desselben Jahres die Deutschen für den britischen Burenkrieg verantwortlich.²⁰ Augenscheinlich ist Conrads Wahrnehmung der Deutschen von einem tiefen Misstrauen begleitet, das mit dem Ausbruch des Weltkriegs neue Nahrung erhält. In „Poland Revisited“ verschränkt Conrad seinen Besuch von Krakau mit Erinnerungen an seine Kindheit, die Abreise von London aus mit Erinnerungen an seine Ankunft in England vor 37 Jahren und die Anreise über die Nordsee mit Erinnerungen an seine Zeit als Seefahrer. Grundiert wird der Essay von der weltpolitischen Lage im Sommer 1914, die das erlebende Ich, emotional ganz okkupiert von den ausgelösten Erinnerungen, nur ausschnitthaft und peripher wahrnimmt. Dass aufgrund eines Attentates – auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 – ein europäischer Krieg drohen könne, erscheint Conrad im Juli 1914 als völlig absurd: Mord sei kein politischer Akt und könne darum auch nicht zum Anlass für politisches Handeln werden (wer benötige eigentlich Erzherzöge?), und Deutschland werde allein aufgrund der Möglichkeit, dass es im Kriegsfall gegen England stehen würde, schon die Finger davon lassen.²¹ Von Deutschland, so stellt der Essayist Conrad 1915 das Bewusstsein des Reisenden Conrad von 1914 dar, habe er eigentlich gar nichts gewusst: „Germany is the part of the earth’s solid surface of which I know

¹⁶ Schenkel: *Fahrt ins Geheimnis*, S. 37.

¹⁷ Joseph Conrad: *Poland Revisited*. 1915. In: J.C.: *Notes on Life and Letters*. New York u. a.: Page and Company 1921, S. 141–173, hier: S. 169.

¹⁸ Joseph Conrad: *The Collected Letters of Joseph Conrad*. Volume 1: 1861–1897. Hg. von Frederick R. Karl, Laurence Davies. Cambridge: Cambridge University Press 1983, S. 12f., hier S. 12.

¹⁹ Joseph Conrad: *The Collected Letters of Joseph Conrad*. Volume 2: 1898–1902. Hg. von Frederick R. Karl, Laurence Davies. Cambridge: Cambridge University Press 1986, S. 157–161, hier: S. 158.

²⁰ Vgl. ebd., S. 230.

²¹ Conrad: *Poland Revisited*, S. 142, 170. Die folgenden Seitenangaben im Fließtext beziehen sich auf diese Ausgabe.

the least. In all my life I had been across it only twice. I may well say of it *vidi tantum*; and the very little I saw was through the window of a railway carriage at express speed [...]“ (S. 146). Das hinderte ihn jedoch schon damals nicht daran, ein fest umrissenes, wenig freundliches Stereotyp von den Deutschen zu pflegen:

Yet, in truth, as many others have done, I had ‚sensed it‘ – that promised land of steel, of chemical dyes, of method, of efficiency; that race planted in the middle of Europe, assuming in grotesque vanity the attitude of Europeans amongst effete Asiatics or barbarous niggers; and, with a consciousness of superiority freeing their hands from all moral bonds, anxious to take up, if I may express myself so, the ‚perfect man’s burden‘. (S. 147)

Später, so Conrad, sei ihm klar geworden, dass Deutschlands technokratisches Wesen und Streben zwangsläufig in einen Krieg münden musste.²² Angesichts der Großmachtbestrebungen und des technischen Fortschritts sei eine „glorious blood-red fruit“ gereift, die schließlich vom vergifteten Baum des Deutschen Reiches („a sort of Upas tree“) auf Europa herabfallen musste: „For when the fruit ripens on a branch it must fall. There is nothing on earth that can prevent it [...]“ (S. 147). Und so deutet Conrad etliche Zeichen bei seiner Anreise über Deutschland zu morbiden Vorboten des Kommenden um. Dies beginnt bei der Beschreibung der trüben Nordsee, auf der er als Seemann einmal eine schreckliche Sturmnacht verbracht hatte und die für ihn folgerichtig die Deutsche See („the German Ocean“ (S. 158)) genannt wird. Das Wetter ist mies bei der Überfahrt von Harwich nach Hamburg, die Intensität des modernen Schiffsverkehrs missfällt ihm ebenso wie die schließlich auftauchende deutsche Küste. Ein deutscher Witwer, der wie Conrad an Deck herumspaziert, wird voller Verachtung geschildert:

He was marching round and round the boat deck with characteristic determination. Two sturdy boys gambolled round him in his progress like two disorderly satellites round their parent planet. He was bringing them home, from their school in England, for their holiday. What could have induced such a sound Teuton to entrust his offspring to the unhealthy influences of that effete, corrupt, rotten and criminal country I cannot imagine. It could hardly have been from motives of economy. I did not speak to him. He trod the deck of that decadent British ship with a scornful foot while his breast (and to a large extent his stomach, too) appeared expanded by the consciousness of a superior destiny. Later I could observe the same truculent bearing, touched with the racial grotesqueness, in the men of the *Landwehr* corps, that passed through Cracow to reinforce the Austrian army in Eastern Galicia. (S. 157)

²² Allerdings äußert er bereits 1914 in einem Interview, das ein polnischer Landsmann mit ihm führte: „I have a reasoned hatred of the Prussians for their policy of extermination and for the way they despise us“ (zit. n. „Germany“. In: Knowles / Moore: *Oxford Reader’s Companion to Conrad*, S. 136 f., hier: S. 136).

Conrads nachgetragener Hass auf den aus seiner Sicht hochmütigen teutonischen Herrenmenschen verrät viel über eigene Komplexe – sowohl als Pole wie als Wahl-Engländer. Der englische Kapitän versucht ihn davon zu überzeugen, dass dieser Deutsche „a very nice gentleman“ (S. 159) sei, doch er stößt bei Conrad, der sich hemmungslos dem Ressentiment hingibt, auf taube Ohren: Der Kapitän sei eben nur ein einfaches Gemüt, er habe zudem bald sein halbes Leben in Hamburg verbracht und sei daher germanophil. „But I had observed long before that German genius has a hypnotizing power over half-baked souls and half-lighted minds. There is an immense force of suggestion in highly organized mediocrity. Had it not hypnotised half Europe? My man was very much under the spell of German excellence [...]“ (S. 159). Wer sich mit Deutschen abgibt, so die Logik, wird selbst zu einem Objekt der Verachtung.

In der Annäherung an die deutsche Küste reflektiert der mittlerweile gänzlich verstimmte Ex-Kapitän Conrad über den technischen Fortschritt von Dampfschiffen, Elektrizität und Motoren, den er nur ironisch als ‚Fortschritt‘ gelten lässt: „More and more is mankind reducing its physical activities to pulling levers and twirling little wheels. Progress! Yet the older methods of meeting natural forces [...] made a more complete man [...]“ (S. 162). Auch die Fortschrittsverachtung trifft Deutschland, das er bereits hinreichend als die technologisch führende Nation eingeführt hat. Dieser Weg aber ist auch der der Hochrüstung und einer schrankenlosen Expansion, so dass Conrad eine Art Machbarkeitswahn auch im Militärischen fürchtet:

Mankind has been demoralised [...] by its own mastery of mechanical appliances. Its spirit is apparently so weak now, and its flesh has grown so strong, that it will face any deadly horror of destruction and cannot resist the temptation to use any stealthy, murderous contrivance. It has become the intoxicated slave of its own detestable ingenuity. (S. 163)

Die dahinter stehende Befürchtung, dass der moderne Krieg ein konstitutiver Teil (oder ein unausweichlicher Effekt) der Moderne selbst sei, verschlimmert sich augenscheinlich noch, wenn man ausgerechnet Deutschland als Aggressor ausmacht,

that land which, on the whole, is so singularly barren of memorable manifestations of generous sympathies and magnanimous impulses. An ineradicable, invincible, provincialism of envy and vanity clings to the forms of its thought like a frowsy garment. Even while yet very young I turned my eyes away from it instinctively as from a threatening phantom. I believe that children and dogs have, in their innocence, a special power of perception as far as spectral apparitions and coming misfortunes are concerned. (S. 164)

Als diese geradezu instinkthaften Befürchtungen wahr werden und Österreich-Ungarn Serbien am 23. Juli das kriegsauslösende Ultimatum stellt, flüchtet Con-

rad mit seiner Familie in ein Sanatorium in den Bergen. Den plötzlich Eingeschlossenen – es gibt keine Reiseerlaubnis mehr – wird klar, dass Polen zwischen den Großmächten Russland und Deutschland/Österreich zerrieben werden wird. Mit Hilfe von Freunden und eines amerikanischen Botschafters gelingt es den Conrads nach zwei Monaten schließlich, über Wien und Genua auszureisen. Bei der Einfahrt in die Themse hören sie angeblich das Donnern der Kanonen von Flanderns Küste „– shaping the future [...]“ (S. 173).

Entgegen Conrads Selbstdarstellung in „Poland Revisited“ als politisch an Deutschland Desinteressierter und auch entgegen Wohlfarths Versuch, zumindest den Conrad der Vorkriegszeit als nicht ganz so deutschenfeindlich darzustellen, hat der Schriftsteller sehr wohl schon früh die Gefahr gesehen, die von Deutschland für Europa und für Polen im Besonderen ausging. In seinem Essay „Autocracy and War“ (1905) macht Conrad eine neue Bedrohung Europas aus, nachdem sich mit der vernichtenden Niederlage der Russen gegen die Japaner²³ der unvermeidliche Abstieg des Riesenreiches abzeichne: der Aufstieg des „German Empire“, getrieben von Preußens Habgier.²⁴ Schon damals spricht er von den „arrogant Germanising tendencies“, malt den Schrecken eines Pan-Germanismus an die Wand und warnt, insbesondere Wilhelm II. sei zu misstrauen.²⁵ Mit erstaunlicher prognostischer Treffsicherheit rechnet Conrad hier mit einem Konzept der ‚Weltpolitik‘ ab, die ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit nach Expansion strebe. Nur ein Europa, das sich auf den Abbau von Grenzen und den Aufbau gemeinsamer Institutionen verständigen könne, werde in der Lage sein, die Gefahr von Übergriffen seitens imperialer Großmächte zu bannen. Die Lektion, die für die Zukunft gelernt werden müsse, so der letzte Satz des Essays, laute nunmehr: „Le Prussianisme – voilà l’ennemi!“²⁶

Angesichts von Befürchtungen dieses Ausmaßes, die hinsichtlich des späteren Verlaufs der Geschichte nur zu berechtigt waren, fallen persönliche Anekdoten wie die, dass Conrad einmal fast das Manuskript von *Almayer’s Folly* (1895) im Bahnhof Berlin-Friedrichstraße verloren hätte oder dass er aufgrund seines Akzents 1916 vorübergehend von einem Polizisten in East Yorkshire in Haft genommen wurde, weil dieser ihn für einen deutschen Spion hielt, kaum mehr ins

²³ Anlass von Conrads Essay war die Schlacht von Sha-ho im Japanisch-Russischen Krieg im Oktober 1904, einer der ersten Stellungskämpfe der Militärgeschichte, der Züge des Ersten Weltkriegs vorwegnahm und zugleich ein Beweis dafür war, dass ein Volk aus Fernost eine europäische Großmacht besiegen konnte.

²⁴ Vgl. Joseph Conrad: *Autocracy and War*. 1905. In: J.C.: *Notes on Life and Letters*. New York: Page & Company 1921, S. 83–114, hier: S. 94f., 113.

²⁵ Vgl. ebd., S. 96, 104, 112.

²⁶ Ebd., S. 114.

Gewicht.²⁷ Conrads Verhältnis zu Deutschland basierte nicht auf persönlichen Erfahrungen und Begegnungen, sondern auf dem polnischen Trauma der drei Teilungen Ende des 18. Jahrhunderts und der Phobie einer endgültigen Auslöschung Polens durch seine übermächtigen Nachbarn im Westen wie im Osten.

Ankunft im deutschen Sprachraum

Auch wenn der germanophobe Essayist Conrad nicht bereit war, zwischen einem Staat und seinen Einwohnern zu differenzieren, so war es dem Schriftsteller, der von seinen Erzeugnissen leben und seine Familie ernähren musste, durchaus willkommen, wenn seine Werke auch in Deutschland verlegt wurden. Die Äußerung in einem Brief vom 9. August 1896 ist diesbezüglich von entlarvender Offenheit: „I am very pleased to be taken up by the Baron – and I am also pleased with the cheque.“²⁸ Der ‚Baron‘ war der Verleger Christian Bernhard Freiherr von Tauchnitz, der in Leipzig überaus rührig und erfolgreich englischsprachige Literatur für den deutschen Markt druckte und zugleich das Amt des britischen Generalkonsuls für Sachsen wahrnahm. Eine Besonderheit für die damalige Zeit, von der auch Conrad unmittelbar profitierte, war, dass Tauchnitz Exklusivverträge mit seinen Autoren abschloss und diese im Gegenzug in den Genuss von Honorarzahungen kamen, was seinerzeit gerade beim Nachdruck ausländischer Literatur keineswegs üblich war. Seiner Zeit voraus war Tauchnitz auch als Verleger besonders preisgünstiger Bücher, die sich vor allem an Schüler und Studenten richteten. Seine *Collection of British Authors, Tauchnitz Edition*, die in verschiedenen Ausstattungen und Preisklassen angeboten wurde, gilt als ein Vorläufer des modernen Taschenbuchs. Conrads erste in Deutschland erschienene Publikation war sein zweiter Roman *An Outcast of the Islands* (1896), der noch im Jahr der Erstveröffentlichung des englischen Originals 1896 in zwei Bänden bei Tauchnitz erschien. In den folgenden vier Jahrzehnten verlegte Tauchnitz insgesamt 19 Bände und damit nahezu das ganze Werk Conrads, gut die Hälfte davon wurde bereits im Jahr des englischen Erstdrucks auf den deutschen Markt gebracht.²⁹ Bis 1937, als die letzte Conrad-Publikation in Leipzig erschien (bevor das Verlagsgebäude

²⁷ Vgl. Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 258; Fothergill: Secret Sharers, S. 167.

²⁸ Conrad: Collected Letters Vol. 1, S. 297 f., hier S. 298.

²⁹ Über eine lange Lücke zwischen dem Erscheinen der ersten beiden Werke bei Tauchnitz (1896 und 1898) und den weiteren beklagte sich Conrad 1907 bitter (vgl. Conrad an J.B. Pinker am 10.10.1907. In: The Collected Letters of Joseph Conrad. Volume 3: 1903–1907. Hg. von Frederick R. Karl, Laurence Davies. Cambridge: Cambridge University Press 1988, S. 498), wobei es ihm, wie

1943 zerstört und der Betrieb eingestellt wurde), fehlten nur noch „*Nostromo*, *The Arrow of Gold* sowie die autobiographischen *The Mirror of the Sea* und *A Personal Record*.“³⁰ Der heute kanonische Kurzroman *Heart of Darkness* kam erst 1927 in der *Tauchnitz Edition* von *Youth* heraus (Und damit erst nach der deutschen Übersetzung) mit einem Vierteljahrhundert Verspätung gegenüber der Erstveröffentlichung. Der Status des (als eine Erzählung unter anderen rangierenden) Textes war augenscheinlich noch weit von seiner heutigen Wahrnehmung entfernt.

Als erste Texte Conrads in deutscher Sprache hat Förster einige frühe Zeitschriftenpublikationen ausgemacht. So erscheinen, nachdem die *Tales of Unrest* (1898) „von der *Academy* als das verheißungsvollste Prosawerk des Jahres mit einem Geldpreis ausgezeichnet“³¹ worden waren, einige Kurzgeschichten daraus um die Jahrhundertwende in deutscher Übersetzung von Charlotte Stein.³² Eine erste deutsche Buchpublikation wagt 1908 der Stuttgarter Engelhorn-Verlag mit dem Doppeltitel *Im Taifun. Amy Foster*, er beinhaltet die beiden namentlichen Erzählungen aus dem Band *Typhoon and Other Stories* (1903) unter Verzicht auf die anderen Erzählungen des Originals. Übersetzerin ist hier Elise Eckert. Ab 1912 unternimmt es der Albert Langen Verlag in München, eine deutschsprachige Conrad-Ausgabe aufzulegen. Verlagsleiter Korfiz Holm, ein Schulfreund Thomas Manns und selbst als Übersetzer russischer Literatur sowie als Schriftsteller tätig, habe, so Förster, „als einer der ersten Verleger Deutschlands die weltliterarische Bedeutung Conrads erkannt und die Übersetzungsrechte einiger seiner Werke erworben.“³³ Und so rühmt sich der Verlag auch, Conrad in Deutschland eingeführt zu haben – was nicht stimmte, aber ahnen lässt, wie wenig der Autor bis dato hiezulande präsent war. Der Ruhm Conrads in der angloamerikanischen Welt, der spätestens 1914 mit *Chance* auch zum Auflagenbestseller avancierte,³⁴ hat Deutschland bis dato kaum erreicht.³⁵ Die geplante Werkausgabe bei Albert

Fothergill vermutet, durchaus auch um die entgangenen Tantiemen ging (vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 58f.).

30 Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 41. – Vgl. die Liste der Tauchnitz-Editionen ebd.

31 h: Joseph Conrad. In: *Aus fremden Zungen* 12. Jg., Nr. 9 vom Mai 1902, S. 431f.

32 Joseph Conrad: *Karain – eine Erinnerung*. In: *Die Romanwelt* 7. Jg, Nr. 1 vom 01.01.1900, S. 1527–1534; Joseph Conrad: *Ein Vorposten der Kultur*. In: *Vita's Novellenschatz* 2. Jg., Nr. 19 vom Januar 1901, S. 3–49; Joseph Conrad: *Die Idioten*. In: *Aus fremden Zungen* 12. Jg., Nr. 9 vom September 1902, S. 416–427. Vgl. im Detail die Darstellung von Förster: *Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum*, S. 10–13.

33 Förster: *Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum*, S. 14.

34 Vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 32f.

35 Vgl. Förster: *Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum*, S. 17, 19.

Langen bricht jedoch schon 1914 wieder ab, nach nur zwei Novellenbänden, *Das Biest* (1912) und *Das Duell* (1914), sowie zwei Romanen, *Der Nigger vom ‚Narzissus‘* (1912) und *Mit den Augen des Westens* (1913).³⁶ Ernst W. Freißler, der alle vier Bände unter dem Pseudonym Ernst W. Günter übersetzt hatte, schreibt rückblickend in einem Artikel über „Joseph Conrad in Deutschland“, der 1929 in der *Neuen Rundschau* erscheint:

Wie aber steht es um [...] die Frage nach Joseph Conrads Wirkung in Deutschland? Er ist spät zu uns gekommen. Einen ersten Versuch zu seiner Einbürgerung unterbrach der Krieg. Einen schon bestehenden Generalvertrag über sein Werk machte ein Paragraph des Versailler Friedens zunichte, der alle deutschen Rechte aus Vorkriegsverträgen mit Untertanen der alliierten Länder aufhob. Das Inflationselend tat ein übriges. Erst 1926 begann der Verlag S. Fischer eine neue Gesamtausgabe aufzubauen, die augenblicklich Freunde fand. Viele unserer Größten bekannten sich zu dem Dichter, der uns zu lange fremd geblieben war. Immer neue Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen zeigten, daß Conrad auch bei uns seine Wirkung getan hatte.³⁷

Freißler wird 1926 gemeinsam mit den Rechten an sechs Conrad-Titeln vom S. Fischer Verlag übernommen, der weitere Rechte bei den Nachlassverwaltern Conrads sowie bei den Verlagen Gyldendal (Kopenhagen), Fisher Unwin (London) und Rütten & Loening (Frankfurt am Main) einkauft.³⁸ Den finalen Anstoß für Samuel Fischers Interesse an Conrads Werk gibt Oskar Loerke,³⁹ der neben seiner schriftstellerischen und journalistischen Arbeit auch als Lektor für Fischer tätig ist.⁴⁰ Insgesamt besorgt Freißler bis 1934 acht Conrad-Übersetzungen für den Verlag. Zwischen 1926 und 1937 liefert zudem Elsie McCalman als zweite Conrad-Übersetzerin bei S. Fischer nahezu jährlich einen Band. Damit ist Conrads Werk bei einer der feinsten deutschen Verlagsadressen untergekommen. Den Auftakt machen im Oktober 1926 gleich vier Titel: neben den Romanen *Der Geheimagent*, *Die Schattenlinie* und *Spiel des Zufalls* auch der Band *Jugend*, darin vertreten Freißlers Übersetzung von *Herz der Finsternis*. Der Kurzroman, der damals als Erzählung firmierte, hat sich somit – gegenüber seiner Nichtbeachtung im Edi-

³⁶ Vgl. ebd., S. 14–17. Die beiden Novellenbände speisen sich aus je einer Hälfte von *A Set of Six* (1908).

³⁷ Ernst W. Freißler: Joseph Conrad in Deutschland. In: Die Neue Rundschau 40. Jg., Nr.1 vom Januar 1929, S. 125–130, hier: S. 127. Fothergill unterstreicht die Rolle, die der Erste Weltkrieg bei der Verzögerung einer deutschen Conrad-Rezeption spielte (vgl. Fothergill: Secret Sharers, S. 33.)

³⁸ Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 15, 19. ³⁹ „Conrad’s initial champion so far as Fischer Verlag was concerned“ (Fothergill: Secret Sharers, S. 29).

⁴⁰ Loerke konzipierte das Publikationsprojekt mit Fischer, kümmerte sich um den Prospekt und die Korrektur der Neuübersetzungen (vgl. ebd., S. 31).

tionsplan des Langen Verlages⁴¹ – mittlerweile in die erste Reihe geschoben, wenn auch die Romane hier noch das weitaus größere Gewicht beanspruchen. S. Fischer wirft das ganze kulturelle Kapital, das der Verlag auf sich vereinigen kann, in die Waagschale, um Conrad bei den deutschen Lesern bekannt zu machen: Der vielleicht wichtigste Autor des Verlags, der künftige Nobelpreisträger mit Millionenauflage Thomas Mann, schreibt ein Geleitwort für *Der Geheimagent*, das der englischsprachigen Conrad-Philologie nach wie vor als „[t]he most incisive piece of writing to have emerged from Germany“ gilt.⁴² Der seinerzeit weltberühmte Jakob Wassermann, ebenfalls ein Zugpferd des Verlages beim deutschen Publikum, bevorwortet parallel *Die Schattenlinie*. Conrad soll, und zwar von Beginn an, als Weltautor eingeführt werden, gleichrangig mit den ihm zur Seite gestellten Hausautoren. Der Verlag annonciert die Ausgabe wie folgt:

Die Romane von Joseph Conrad stellen dem deutschen Publikum einen Dichter vor, der in den letzten zehn Jahren zu Weltruhm gelangt ist. Als moderner Schilderer der Meere, der er nach einem langen, abenteuerlichen Seefahrerleben wurde, hat er nicht seinesgleichen. Darüber hinaus läßt Conrad mit festem, kühlen Blick, mit erzählerischer Verve den ganzen Umkreise von Leben und Welt in seinen Romanen entstehen.⁴³

Die Kennzeichnung des Autors als modern, maritim, fest und kühl in dieser Verlagsanzeige sollte sich als bestimmend für die erste Phase der Conrad-Rezeption in Deutschland erweisen, wie auch die frühen Besprechungen von *Herz der Finsternis* zeigen. Laurenz Volkmann schildert in einem 2007 erschienen Aufsatz über „Conrad in Germany – A Historical Survey“, wie Conrad in Deutschland zunächst als metaphysischer Autor sowie Schilderer des Meeres als einer großen Metapher der menschlichen Existenz wahrgenommen wurde.⁴⁴ Erste Studien loben Conrads Protagonisten als männlich, stark, ungebrochen, prinzipientreu, loyal und verantwortungsvoll.⁴⁵ Conrad wird zum Autor der Einsamkeit erklärt,

41 Auf *Das Biest*, *Das Duell*, *Der Nigger vom „Narzissus“* und *Mit den Augen des Westens* hätte bei Langen als nächstes *Der Geheimagent* folgen sollen, vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 15.

42 „Germany“. In: Knowles / Moore: Oxford Reader's Companion to Conrad, S. 136f., hier: S. 137.

43 Das Faksimile einer entsprechenden Werbeanzeige, die S. Fischer im Herbst 1926 in der Berliner Tagespresse lancierte, findet sich bei Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 21.

44 Vgl. Laurenz Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey. In: Walter Göbel / Hans Ulrich Seeber / Martin Windisch: Conrad in Germany (Conrad: Eastern and Western Perspectives, Bd. 16). Boulder (Colorado): Columbia University Press 2007, S. 11–34, hier: S. 13.

45 Vgl. ebd., S. 14. So befindet etwa Ernst Weiß, unter den „große[n] virile[n] Erzähler[n]“ sei Conrad „der größte, der männlichste“ (Ernst Weiß: Joseph Conrad [1927]. In: E.W.: Die Kunst des Erzählens. Essays, Aufsätze, Schriften zur Literatur. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982, S. 204–208,

ob auf See oder im Dschungel, sein Werk vor allem in den letzten Vorkriegsjahren der Existenzphilosophie zugeschlagen.⁴⁶ Den ersten Rezensionen folgen schon in den 1920er Jahren kurze biografische Einträge und bald auch Dissertationen.⁴⁷ Nachdem die Werbestrategien des Verlages Conrad als Verfasser „unerhört packende[r] Seegeschichte[n]“⁴⁸ angepriesen haben, erklärt 1932 die erste längere Dissertation Conrad im Titel zum *Dichter des Meeres*, was sich als wirkmächtig erweist.⁴⁹ (Noch 2007 erscheint die deutsche Übersetzung von John Stapes Conrad-Biografie *Im Spiegel der See* nicht bei einem der für dieses Genre bekannten Verlage, sondern im Verlag der auf Maritimes spezialisierten Kultur- und Reisezeitschrift *mare*.) Während in der frühen Forschung inhaltlich das Meer und die Seefahrt dominieren, die als Metaphern gelesen werden, so geht es den Literaturwissenschaftlern formal vor allem um Conrads Modernität: Die Anlage seiner Figuren, die verwendeten narrativen Techniken und Motive stehen im Mittelpunkt des Interesses. Die Ergebnisse der werkimmanenten Interpretation werden anschließend fast immer an universellen ‚Ideen‘ gemessen und die deutschen Doktoranden überprüfen, ob Conrads Werke ihnen standhalten oder etwas zu ihrer Lösung beitragen.⁵⁰

In einheitlich gelbem Einband⁵¹ erscheinen bis 1939 insgesamt 20 Bände mit einer Startauflage zwischen 4.000 und 8.000 Exemplaren bei S. Fischer, dann bricht die Conrad-Ausgabe wie 25 Jahre zuvor schon bei Albert Langen ab, abermals im Jahr eines Weltkriegsausbruches. Erst 1962 entschließt sich der Verlag, das Projekt einer Werkausgabe in Einzelbänden wieder aufzunehmen. Die Pläne dafür sind ambitioniert: Zwei Bände sollen pro Jahr erscheinen, im eingeführten

hier: S. 204). Der Männlichkeitstopos greift in einer zweiten Conrad-Besprechung von Weiß dann sogar auf die weibliche Protagonistin über („Das männliche, ‚eigensinnige‘ Mädchen“, E.W.: Joseph Conrad, „Freya von den sieben Inseln“ [1929]. In: ebd., S. 341–344, hier S. 341).

46 Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 16.

47 Vgl. ebd., S. 11, 15–17.

48 Zit. n. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 12.

49 Herta Heine: Joseph Conrad als Dichter des Meeres. Diss. Universität Wien 1932. Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 15.

50 Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 15. Zwischen 1923 und 1932 lassen sich in Volkmanns Bibliografie elf Forschungsbeiträge zählen, davon zwei explizit als Dissertationen ausgewiesene, zwischen 1933 und 1945 noch einmal neunzehn Beiträge, davon sechs Dissertationen.

51 Die Bände erschienen in einem sehr modernen, neusachlichen, bananengelben Gewand, für das Heinrich Hussmann verantwortlich zeichnete (vgl. Fothergill: Secret Sharers, S. 53f.) – für Ernst Weiß seinerzeit „wohl das schönste Buch des Jahres“ (Ernst Weiß: Joseph Conrad, „Freya von den sieben Inseln“ [1929]. In: Die Kunst des Erzählens. Essays, Aufsätze, Schriften zur Literatur, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982, S. 341–344, hier: S. 344).

gelben Einband, aber in neuen Übersetzungen.⁵² *De facto* dauert es jedoch 22 Jahre, bis 1984 endlich der letzte von insgesamt 19 Bänden erschienen ist (der Erscheinungsverlauf richtet sich nicht nach der früheren Ausgabe). Insgesamt fünf Übersetzer waren am Werk. Joseph Conrad avanciert zum langwierigsten Werkausgabenprojekt in der Verlagsgeschichte. Die Höhe der Startauflagen beträgt anfangs 7.000 Exemplare, sinkt aber auf 3.000, als einzige Ausnahme dieser rückläufigen Tendenz nennt Förster *Jugend*, jenen Band, der auch *Herz der Finsternis* beinhaltet. Als Gesamtauflage aller *Gesammelten Werke in Einzelbänden* hat Förster 170.000 errechnet.⁵³ Ab den späten 1920er Jahren kann Conrad bereits als weitgehend durchgesetzt gelten,⁵⁴ 1927 behauptet der S. Fischer Verlag in seinem *Almanach 1928*, Conrad werde nunmehr wie ein einheimischer großer Dichter verehrt⁵⁵ – was sicher noch nicht zutrifft. Gleichwohl: In zwei wichtigen Geschichten der englischen Literatur, Bernhard Fehrs *Die englische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts* und Walter Schirmers *Der englische Roman*, wird Conrad bereits 1923 aufgenommen. Das starke auch biografische Interesse an dem Schriftsteller⁵⁶ ermöglicht es, dass schon 1937 in dem dem George-Kreis nahestehenden Verlag Die Runde eine erste deutsche Biografie erscheinen kann: Hermann Stresaus *Joseph Conrad. Der Tragiker des Westens*. Bis heute sind sechs genuin deutsche Conrad-Biografien erschienen, hinzu kommen noch fünf weitere Übersetzungen aus dem Amerikanischen, Englischen und Schwedischen.⁵⁷

Während Conrad selbst in England nicht als Slawe angesehen werden wollte, ist die deutsche Conrad-Rezeption über lange Zeit geradezu darauf fixiert, ihn auf einen Nationalcharakter festzulegen. Schon die erste von Förster nachgewiesene Besprechung, die zusammen mit „Die Idioten“ 1902 in der Zeitschrift *Aus fremden Zungen* erscheint, stellt Conrad als ‚typischen Slawen‘ mit dem denselben angeblich eigenen Hang zum Düsteren und Tragischen vor.⁵⁸ Dass der Autor aus Polen stammt, scheint vielen zu genügen, um in immer wieder neuen Variationen zu wiederholen, er bringe eine Dostojewski'sche oder slawische ‚Tiefe‘ in die eng-

52 Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 32–35.

53 Vgl. ebd., S. 35.

54 Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 11.

55 Vgl. Fothergill: Secret Sharers, S. 44.

56 Vgl. ebd., S. 51.

57 Hermann Stresau: Joseph Conrad. Der Tragiker des Westens. Berlin: Die Runde 1937; Hermann Weiland: Joseph Conrad. Werk und Leben. Düsseldorf: Bagel 1979; Horst Laube: Zwischen den Flüssen. Frankfurt/M.: Syndikat 1982; Peter Nicolaisen: Joseph Conrad. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1988; Renate Wiggershaus: Joseph Conrad. München: DTV 2000; Elmar Schenkel: Fahrt ins Geheimnis. Joseph Conrad. Frankfurt/M.: S. Fischer 2007. – Vgl. zu den Übersetzungen Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 46.

58 Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 11.

lische Literatur ein – ein nahezu zwanghafter Wille zur Ethnisierung des fremden Autors, die sich in deutschsprachigen Auseinandersetzungen mit Conrad bis in die 1960er Jahre hinein findet.⁵⁹ Jakob Wassermanns Vorwort zur *Schattenlinie* von 1926 macht da keine Ausnahme:

daß ein Slawe mit seinem ganzen Wesen bis in die metaphysischen Tiefen hinab, bis in die Finesse von Haltung, Gebärde, Ausdruck zum Westler wird, zum Engländer, zum mustergültigen Prosaisten seiner Zeit und seines Landes, dieser Vorgang dürfte ausnahmshaft sein. [...] der Unterschied, der am meisten ins Gewicht fällt, ist wohl der, daß Dostojewski düster ist, Conrad jedoch finster. Wo aber gibt es sonst einen englischen Erzähler, den man als finster bezeichnen kann? Das liegt gar nicht im nationalen Charakter. [...] Ich habe mir die Frage gestellt: worin besteht nun Conrads Metamorphose zum Engländer, vielmehr worin verrät sich seine slawische Herkunft? Es muß doch zu ergründen sein, spurlos kann doch einer seinen Weg nicht verwischen, vollkommen seinen Mutterboden nicht vergessen machen.⁶⁰

Und auch die deutsche Forschung interessierte sich besonders für die ‚nationalen‘ Wesenszüge Conrad’scher Protagonisten, durchaus auch in rassistischer Weise, etwa in Maria-Elisabeth Sasses Münsteraner Dissertation über *Wesensmerkmale der Völker im Spiegel der Werke Joseph Conrads* von 1952.⁶¹ Abgesehen von dieser anfänglichen ethnischen Fixierung wird der deutschen Conrad-Philologie weder in ihren Selbst- noch in Fremdbeschreibungen ein spezifischer Schwerpunkt zugestanden. Dass Knowles und Moore in ihrem lexikonartigen *Oxford Reader’s Companion to Conrad* ausgerechnet Thomas Manns 74 Jahre altes Geleitwort zum prägnantesten Beitrag, den eine deutsche Beschäftigung mit Conrad erbracht habe, erklären, mutet schon wie eine Ohrfeige für die hiesige Anglistik an, deren Hauptproblem vermutlich weniger in mangelnder Produktivität oder Qualität liegt – Volkmann zeichnet eine rege Publikationstätigkeit nach –, als vielmehr in der Sprachbarriere.⁶² Volkmann bestätigt jedoch, dass sich in fast einem Jahrhundert Forschung keine ‚deutsche Conrad-Schule‘ hat herausbilden können.⁶³

⁵⁹ Vgl. Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 254; Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 13f., 18, 24.

⁶⁰ Jakob Wassermann: Vorwort [1926]. In: Joseph Conrad: Die Schattenlinie. Frankfurt/M.: S. Fischer 1930, S. 7–17, hier: S. 12ff.

⁶¹ Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 24. Volkmann konstatiert bei Sasse eine „conspicuous absence of black Africans, who are obviously not a Volk. Sasse’s terminology reeks of Nazi slogans, even seven years after the war [...]“.

⁶² Vgl. ebd., S. 11.

⁶³ Vgl. ebd., S. 12; ähnlich Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 258.

Erste Rezensionen

Dass der berühmte John Galsworthy 1922 in einem Vortrag in Den Haag Conrad zu einem „der bedeutendsten dichterischen Schöpfer erklärt“⁶⁴ hatte, hatte zwar die zeitgenössische Presse überrascht, war aber in Deutschland zunächst ohne Resonanz geblieben. Noch vor der breiten Literaturkritik entdecken einzelne deutschsprachige Autoren Conrad, wie der Quellensammlung Försters zu entnehmen ist. So empfiehlt Harry Graf Kessler bereits am 30. Januar 1908 in einem Brief an Hugo von Hofmannsthal Conrad zur Lektüre: *The Secret Agent* sei „sehr grandios und neu“ und gehe über Balzac hinaus. Gerade „auch für den Dramatiker, der ans moderne Leben heranwill“ – also den Adressat des Briefes –, sei Conrad „höchst beachtenswert“.⁶⁵ Nach Conrads Tod (1924) melden sich weitere Autoren zu Wort, etwa Wilhelm Emanuel Süskind, der am 4. November 1925 im *Stuttgarter Neuen Tagblatt* fordert, „daß auch bei uns auf diesen Dichter gewiesen und gehorcht wird, den der Westen schon liebt“.⁶⁶ Zur gleichen Zeit wartet auch Thomas Mann auf eine deutsche Übersetzung der Werke Conrads und nimmt dabei Bezug auf Galsworthys Conrad-Wertschätzung:

Meine Trägheit in Hinsicht auf fremde Sprachen war immer unüberwindlich, und wenn ich höre, daß André Gide Englisch gelernt hat, nur um Joseph Conrad im Original zu lesen, so kennt meine Bewunderung und Beschämung keine Grenzen. Was mich betrifft, so warte ich noch heute schlaff auf die Übersetzung der Werke des polnischen Seglers (schändlicher Augenblick, wo ich Galsworthy, auch einem großen Verehrer Conrads, das eingestehen muß), wie ich auf die von Proust warte (beeilt euch, kosmopolitisch gesinnte deutsche Verleger!)⁶⁷

Als S. Fischer den Schritt 1926 wagt, ist es wiederum Süskind, der dies in der *Neuen Rundschau* anzeigt.⁶⁸ Carl Einstein stimmt in der *Vossischen Zeitung* einen hohen Ton an: „Wir begrüßen es, daß jetzt der S. Fischer-Verlag die Werke dieses

⁶⁴ Robert Saudek: John Galsworthy über Josef [sic] Conrad. In: Prager Presse 2. Jg., vom 08.11.1922.

⁶⁵ Zit. n. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 13. Vgl. hierzu auch Fothergill: *Secret Sharers*, S. 19f.

⁶⁶ Wilhelm Emanuel Süskind: Joseph Conrad. In: *Stuttgarter Neues Tagblatt* vom 04.11.1925.

⁶⁷ Thomas Mann: Kosmopolitismus. In: T.M.: Essays, Bd. 2. Frankfurt/M.: Fischer 1993, S. 260–266, hier S. 260.

⁶⁸ Vgl. Wilhelm Emanuel Süskind: Joseph Conrad. In: *Neue Rundschau* 37. Jg., Nr.11 vom August 1926, S. 536–548. Parallel zum Erscheinungsverlauf der Werkausgabe erscheinen in der *Neuen Rundschau*, die ja von S. Fischer verlegt wird, zahlreiche Conrad-Vorabdrucke, -Briefe und -Essays über den Schriftsteller, vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 51.

großen Epikers den Deutschen übergibt.“⁶⁹ Alfred Döblin äußert sich in einem Bericht aus „Berlin im Dezember“ für die Warschauer *Głos prawdy* (Stimme der Wahrheit) am 19.12.1926 ebenfalls voller Zustimmung. Am Ende seines Berichts „über gegenwärtige deutsche Veröffentlichungen“ kommt er kurz auf Conrad zu sprechen,

de[n] Schriftsteller, über den ich eigentlich am liebsten schreiben möchte. [...] Vier von Conrads Bänden sind hier erschienen, – einzigartige Bücher! Während meines Aufenthalts in Polen habe ich mich davon überzeugt, daß ihr Polen Dostojewski nicht so gut kennt wie wir. Ich möchte nicht, daß ihr diesen Schriftsteller, der mit euch blutsverwandt ist, vergeßt. Unter den neuesten literarisch anspruchsvollen Autoren gibt es wenige Schriftsteller, die man mit Conrad vergleichen kann. [...] An dieser Stelle erlaube ich mir nur, meine tiefste Bewunderung und größte Hochachtung zum Ausdruck zu bringen.⁷⁰

Von der schulmeisterlichen Überheblichkeit bis zum *Ius sanguinis* ist dies allerdings ein sehr deutsches Statement zu Conrad. Der Eindruck, den Conrad auf die deutschen Kollegen macht, scheint immens, wenn Proust, Balzac und Dostojewski als Vergleichsgrößen bemüht werden. Er ist so groß, dass Hugo von Hofmannsthal 1927 in einem Brief an den Schweizer Historiker Carl Jacob Burckhardt fürchtet, Conrads Roman *Sieg* könne diesen aufgrund seiner außerordentlichen Qualitäten im eigenen Schreiben geradezu hemmen: „das bewundernswerte Werk dieses großen Autors, [...] ich zögere aber, es in diesem Augenblick zu schicken, weil es Sie [...] durch die außerordentliche Meisterschaft (es muß in ganz reifen Jahren geschrieben sein) intimidieren könnte“.⁷¹

Auch die Rezensenten müssen zumindest Vorbehalte anmelden, weil ihnen das deutsche Lesepublikum Conrad nicht ganz gewachsen scheint. Ein Dr. Bernhard Rang kommt 1928 in einem großen, zehnsseitigen Conrad-Essay für die *Hefte für Büchereiwesen* zum Schluss, dass „[a]uf jeden Fall [...], trotz der deutlich gezeigten Einschränkungen, die Einführung Joseph Conrads auch in die volkstümlichen Büchereien empfohlen werden“⁷² könne.

⁶⁹ Carl Einstein: Der Romandichter Joseph Conrad. Zur deutschen Ausgabe. In: *Vossische Zeitung* vom 05.11.1926.

⁷⁰ Alfred Döblin: Berlin im Dezember [1926]. In: A.D.: Kleine Schriften III. 1925–1933 Hg. von Anthony W. Riley. Zürich / Düsseldorf: Walter 1999, S. 81–85, hier: S. 81, 84f. [Der Beitrag ist seinerzeit nur auf Polnisch erschienen. Zum Übersetzerkollektiv der deutschen Fassung vgl. ebd., S. 358f.]

⁷¹ Zit. n. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 27.

⁷² Bernhard Rang: Joseph Conrad. In: *Hefte für Büchereiwesen* 9/V (1928), S. 277–287, hier S. 287.

Abgesehen davon, daß es sich immer lohnt, das Ausland in seinen besonderen und von ihm selbst ausgezeichneten Stimmen zu hören, was bestimmt uns, dieses Werk auch für unsere eigene volkspädagogische Arbeit als wertvoll und wichtig einzustellen? Eine kurze Überschau des Berichteten ergibt, daß hier einige ausgezeichnete „See- und Abenteuerbücher“ vorliegen. [...] Doch es ergibt sich sofort, daß diese „Seegeschichten“ durchaus nicht so simpel und des Abenteuers wegen gelesen werden können. Psychologische Unter- und Hintergründe bestimmen ihren tieferen Sinn, erfordern also, soll nicht bloß das Äußerliche, Roh-Stoffliche, erfaßt werden, Leser, die gerade auch einen „Sinn“ mitbringen. Wie weit der Leser eine verhältnismäßig einfache Geschichte, wie die vom Nigger auf der Brigg Narzissus, mit Freude und Gewinn aufnehmen kann, bleibt schon fragwürdig. Conrads Gestalten, selbst die ganz schlichten, die Männer des Volkes und der Arbeit, scheinen irgendwie fremd, grüblerisch, oft fast spukhaft. Der Autor besitzt die magische Gabe, der Welt in ihr sonst unsichtbares Innere zu schauen und sie so, von innen beleuchtet, uns zu zeigen. Der nur an äußeres Sehen Gewöhnte wird die so Gesehenen kaum wiedererkennen.⁷³

Rang rezensiert sämtliche bis dato auf Deutsch erschienenen Bücher Conrads aus dem S. Fischer Verlag, darunter auch *Jugend*. Im entsprechenden Abschnitt wird gleichberechtigt auch *Heart of Darkness* einzeln abgehandelt:

Das Herz der Finsternis. Eine betäubende Geschichte, erfüllt von dem heißen Atem der Tropen. Dort, wo das „Herz der Finsternis“, des Urwaldes wie rasend klopft, werden die untersten Triebe des Menschen geweckt und zu einem wildtaumelnden Leben aufgepeitscht. In erregender Darstellung des fieberhaften Urwaldlebens läßt Conrad uns zugleich in Untiefen menschlichen Daseins blicken. Der Frevel und Widersinn der europäischen Ausbeuterei und „Kolonisation“ in dem dunkelsten Afrika erfährt seine scharfe und gerechte Geißelung. Auch diese Geschichte erweist, abgesehen von dem schwachen, weil allzu absichtsvollen Schluß und trotz ihrer fast beängstigenden Realistik, die Meisterschaft Conradscher Darstellungskraft.⁷⁴

Dies ist wohl die ausführlichste Würdigung der deutschsprachigen Erstausgabe von *Heart of Darkness*. Wie vergleichsweise adäquat der Text hier trotz aller Klischees („heißer Atem der Tropen“) und Fehlschlüsse – ‚realistisch‘ etwa will *Heart of Darkness* sicher nicht sein – erfasst wird, wird erst im Abgleich mit seiner Abhandlung in anderen Rezensionen klar. In der *Zeitschrift des Sortimenters* etwa heißt es 1927 nur, der Band *Jugend* schildere „Junge Menschen inmitten von Abenteuern des Lebens und der Natur“.⁷⁵ Ähnlich der Rezensent der *Mitteilungen für die Abonnenten des Deutschen Buch-Clubs* 1928: „Es sind Geschichten junger

⁷³ Ebd., S. 277–287, hier S. 286.

⁷⁴ Ebd., S. 280.

⁷⁵ dr: [Sammelrezension der ersten vier Bände der Conrad-Ausgabe von S. Fischer]. In: *Zeitschrift des Sortimenters* 4/III (1927), S. 21f.

Menschen, im Rausch der Abenteuer [...].“⁷⁶ Und ein Dr. Karl Arns befindet in *Der Gral*, in der mit *Jugend* „anhebenden Periode“ des Conrad’schen Schaffens „ist er ein Neuschaffer. Die wilde Naturpracht bricht spontan in Lyrik aus“.⁷⁷ Nur Wolfgang Hellmert versagt sich in der *Nationalzeitung* die Klischees: „Es ist, glaube ich, belanglos, Inhalte anzugeben, Analysen der Handlungsträger aufzustellen. Der Sinn einer Buchbesprechung ist meiner Meinung, das Unwesentliche niederzuhalten, aufmerksam zu machen auf das Wesentliche.“ Und so zitiert er einfach die Charakterisierung Marlows aus dem Buch: „... für ihn lag der Sinn eines Begebnisses nicht innen wie ein Kern, sondern außen, rings um die Geschichte, die ihn hervorbrachte, wie eine Glutwelle einen Dunst hervorbringt [...].“⁷⁸

1933 veröffentlicht S. Fischer *Das [sic] Herz der Finsternis* erstmals als eigenständige Publikation in einer Reihe mit dem Titel „Die Bücherei der guten Erzählung“. Der Rezensent der *Bücherei und Bildungspflege*, E. Ackerknecht, kann mittlerweile schon konstatieren,

Josef [sic] Conrad bedarf als Autor keiner Charakterisierung mehr [...]. Es genügt, zur Kennzeichnung der vorliegenden Erzählung [...] zu sagen, daß sie zu den packendsten exotischen Abenteuer geschichten gehört, die Conrad seinem philosophischen alten Kapitän Marlow in den Mund legt. [...] Schon mittlere Volksbüchereien werden angesichts des niedrigen Preises die Gelegenheit benutzen, für ihre Qualitätsleser „Das Herz der Finsternis“ einzustellen.⁷⁹

Das Muster wiederholt sich: Conrad wird als ein ebenso packender wie anspruchsvoller Abenteuerautor vorgestellt, das exotische Setting von *Heart of Darkness* soll das beglaubigen. So heißt es zur gleichen Buchausgabe in der *Germania*: „Im innersten Afrika tobt der Kampf der weißen Männer gegen den Urwald, gegen die Natur, gegen die Eingeborenen; eine Hölle scheint entfesselt, die in wildem Aufruhr die Nerven zerfetzt und das Leben zu vernichten droht. Ein außerordentlich fesselndes Buch!“⁸⁰ So auch die Besprechung in der *Kölnischen Zeitung*: „packend und fesselnd gezeichnet, seine Schilderung bietet eines der eindrucksvollsten Bilder vom afrikanischen Urwald.“⁸¹ Stets machen die Rezen-

76 Anonym: [Rezension von *Jugend*]. In: Mitteilungen für die Abonnenten des Deutschen Buch-Clubs 1/II (1928), S. 8.

77 Karl Arns: [Sammelrezension der ersten vier Bände der Conrad-Ausgabe von S. Fischer]. In: *Der Gral* 18/V (1927), S. 327 f.

78 Wolfgang Hellmert: [Rez. *Jugend*, S. Fischer 1926]. In: *Nationalzeitung*. 8-Uhr-Abendblatt 18. Jg., vom 01.07.1927.

79 E. Ackerknecht: [Rez. *Das Herz der Finsternis*, S. Fischer 1933]. In: *Bücherei und Bildungspflege* 14. Jg., Nr. 5 vom März 1933, S. 383 f.

80 F.H. S.-T.: Die Bücherei der guten Erzählung. In: *Germania* 63. Jg., vom 19.05.1933.

81 Anonym: [Rez. *Das Herz der Finsternis*, S. Fischer 1933]. In: *Kölnische Zeitung* 136. Jg., Nr. 242 vom 07.05.1933.

senten die Opposition zwischen afrikanischer Gefahr und weißer Gefährdung auf. Dass Kurtz ein Opfer einer weißen Intrige des ‚Direktors‘ geworden ist, dass seine charakterliche ‚Dunkelheit‘ schon in Europa angelegt war und dass Marlow sich seltsam hingezogen zu all den düsteren Riten und Verlockungen fühlt, verschweigen sie ebenso wie die Tatsache, dass Marlows stockender und lückenhafter Erzählfluss mitnichten dem Genre der Abenteuerliteratur entspricht – ebenso wenig, wie er selbst dem Typus des männlich-draufgängerischen Abenteuerhelden.

Lediglich der Schriftsteller Hermann Stresau liest den Kurzroman in *Die Bücherei* nicht als Schilderung eines realistischen als vielmehr eines ‚inneren Afrika‘:⁸²

Die [...] Erzählung schildert das Erlebnis eines englischen Kapitäns im innersten Kongogebiet, eine Stromfahrt durch den Urwald, dessen ungeheuerlich dumpfe und eintönige Mystik fieberhafte Ausgeburten der menschlichen Seele hervorbringt. Ein Mensch lebt darin, der, alle Maßstäbe verlierend, im Herzen der Finsternis wohnend, schließlich von einem unmenschlichen Grauen überwältigt wird. Selten wurden Seele und Landschaft so zum Gleichnis einer maßlosen Wildnis wie in dieser Novelle, die zu Conrads Bestem gehört. Sie wirkt um so stärker, als das der Dichter in meisterlicher Disziplin auf äußerliche Abenteuererei ganz verzichtete. Selbst der einfachere Leser wird sich dem außerordentlichen Eindruck nicht entziehen können. Freilich wird der tiefe Pessimismus dieser Erzählung nicht jedem zusagen.⁸³

Der Conrad-Fachmann Stresau hat das englische Original im Ohr. Die Gründe für die spezifisch einseitigen Lektüren fast aller zeitgenössischen Rezensenten liegen unter anderem in Ernst W. Freißlers Übertragung ins Deutsche, worauf noch einzugehen ist. Abgesehen von der verkürzenden Festlegung Conrads als mannhafter Seefahrer ist die Conradrezeption der 1920er und 1930er Jahre jedoch bemerkenswert vielseitig, sein Werk wird regelmäßig in so unterschiedlichen Periodika wie der *Literarischen Welt*, der *Neuen Rundschau*, *Corona*, dem *Literarischen Echo*, der *Gegenwart*, dem *Kunstwart*, der *Schönen Literatur*, *Orplid* oder *Hochland* besprochen – es ist das gesamte Spektrum von der liberalen bis hin zur rechten Kunstbetrachtung einschließlich linker, katholischer, nationalistischer oder antisemitischer Tendenzen.⁸⁴ Die Unbestimmtheit, Rätselhaftigkeit und Offenheit des Conrad'schen Werkes ist offensichtlich für Viele anschließbar und

⁸² Vgl. zu dieser von Jean Paul eingeführten Metapher: Ludger Lütkehaus (Hg.): „Dieses wahre innere Afrika“. Texte zur Entdeckung des Unbewußten vor Freud. Frankfurt/M.: S. Fischer 1989.

⁸³ H. [Hermann] Stresau: [Rez. Das Herz der Finsternis, S. Fischer 1933]. In: *Die Bücherei* 1. Jg., Nr. 5 vom März 1934, S. 247.

⁸⁴ Vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 63ff.

beugt einer einseitigen Vereinnahmung vor. Bekennende Conrad-Anhänger finden sich in allen kulturpolitischen Fraktionen der Weimarer Republik, von Gottfried Benn über Jakob Wassermann, Hermann Hesse, Thomas Mann und Kurt Tucholsky bis zu Joseph Roth.⁸⁵

Conrad lesen im Nationalsozialismus

Hermann Stresau (1894–1964) legt schließlich 1937, mitten in der Konsolidierungsphase des ‚Dritten Reichs‘, im Berliner Verlag Die Runde die erste deutsche Conrad-Biografie vor. Der in den USA geborene, aber in Deutschland aufgewachsene Stresau hatte Germanistik studiert und ab 1929 seinen Lebensunterhalt als „Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ in der Volksbücherei Spandau verdient. Wegen antifaschistischer Äußerungen wurde er dort 1933 entlassen. Seine Arbeit an eigenen Romanen und Biografien über englischsprachige Autoren, die ihm durch eine Erbschaft möglich wurde, ist durchaus auch als Flucht aus dem nationalsozialistischen Alltag zu verstehen, den Stresau zutiefst verabscheute.⁸⁶ Schon der Auftakt seines Conrad-Buches wäre wenige Jahre später, nach dem deutschen Überfall auf Polen und die UdSSR sowie dem Kriegseintritt Großbritanniens, so kaum mehr denkbar gewesen:

Etwa 150 Kilometer westlich von Kiew, an der Grenze Wolhyniens und Podoliens, schon tief in der nur von flachen Höhenzügen belebten sarmatischen Ebene, liegt die kleine Stadt Berditschew. Eine kleinrussische Landstadt, inmitten einer viehreichen Steppe gelegen,

85 In Briefen Benn und Tucholsky (vgl. ebd., S. 117–120, 54/70f.), vgl. zudem die Essays von Mann, Roth, Wassermann und Hesse: Thomas Mann: Vorwort zu Joseph Conrads Roman *Der Geheimagent* [1926]. In: T.M.: Rede und Antwort. Über eigene Werke. Huldigungen und Kränze. Über Freunde, Weggefährten und Zeitgenossen. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984, S. 572–585; Thomas Mann: Joseph Conrad [1928]. In: ebd., S. 571f.; Joseph Roth: Geschenk an meinen Onkel. In: Frankfurter Zeitung 73. Jg., vom 22.12.1928. In: J.R.: Werke 2. Das journalistische Werk. 1924–1928. Hg. von Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1990, S. 993–996; Jakob Wassermann: Vorwort [1926]. In: Joseph Conrad: *Die Schattenlinie*. Frankfurt/M.: Fischer Verlag 1930, S. 7–17; Hermann Hesse: Joseph Conrad [1933]. In: H.H.: *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Bd. 12: *Schriften zur Literatur II. Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätzen*, zusammengestellt von Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970, S. 374–376. –Wassermann und Mann bevorzugen oder begleiten die Fischer-Übersetzungen von *Die Schattenlinie* (1926), *Der Geheimagent* (1926) und *Freya von den Sieben Inseln* (1928), Hesse bespricht 1933 *Mit den Augen des Westens*, Roth empfiehlt 1928 in einer charmanten Kurzgeschichte Conrads Werk als Weihnachtsgeschenk.

86 Hiervon zeugt Stresaus Tagebuch, das er von 1933 an führte und nach dem Krieg veröffentlichte: Hermann Stresau: *Von Jahr zu Jahr*. Berlin: Minerva-Verlag 1948.

hätte sie niemals besondere Erwähnung gefunden, wenn sie nicht der Geburtsort eines der größten Schriftsteller englischer Sprache und des europäischen Westens geworden wäre. Hier, nicht allzuweit von der Heimat Gogols, wurde am 3. Dezember 1857 Joseph Conrad geboren, der mit vollem Namen Teodor Joseph Conrad Korzeniowski hieß, ein Sohn polnischer Eltern [...].⁸⁷

Als besondere Qualität der Conrad'schen Figurenzeichnung etwa hebt Stresau hervor, dessen Helden redeten „kein falsches Pathos, sie nehmen nicht Haltungen ein, die in der Wirklichkeit „nicht vorkommen“. Vielmehr hätten sie „einiges von der nachlässigen Sicherheit des Engländers an sich“.⁸⁸ Frank Förster liest Stresaus Conrad-Biografie als für den Biografen selbst „vorbildwirkend im damaligen Kellerdunkel der deutschen Geschichte, gegen Widerstände anzuträumen und sich zu verwirklichen“.⁸⁹ Anthony Fothergill versteht Stresaus Auseinandersetzung mit dem pessimistischen und kosmopolitischen, polnischen und britischen Autor als dezidiert widerständigen Akt gegen die Doktrin nationalsozialistischer Kulturpolitik.⁹⁰

Schon im gleichen Jahr zeigt ein anderer Text über Conrad, wie die *nationalsozialistische* Lesart dieses Autors auszusehen hätte, dessen schillernde Biografie als Slawe und Brite gleich in Personalunion die Erzfeinde im Osten wie im Westen verkörperte. Wilhelm Stapel (1882–1954), ein von Edmund Husserl promovierter Kunsthistoriker und stramm antisemitischer Publizist, legte 1937 als Mitarbeiter der „Forschungsabteilung Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands“ eine Schrift über *Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918 bis 1933* vor. Darin schlug er Joseph Conrad kurzerhand einer jüdischen Weltverschwörung zu:

Genauso wie die französischen Juden in Paris die Abgesandten aus Berlin erhöhten, erhöhten die deutschen Juden in Berlin die Abgesandten aus Paris. Auf diese Weise machte man jüdische Literaten gewissermaßen zu außenpolitischen Werten, zu moralischen Devisen. Die deutsch-jüdischen Zeitungen fingen auch ihrerseits die literarischen Signale der Juden von Paris, London usw. auf. Der englisch schreibende Jude Josef [sic] Conrad z. B. wurde auf diese Weise auch in Deutschland zu einer vielgelesenen Berühmtheit, und noch heute wird er in bestimmten Literaturblättern Deutschlands unter Verschweigung seines Judentums propagiert.⁹¹

⁸⁷ Hermann Stresau: Joseph Conrad. Der Tragiker des Westens, S. 11.

⁸⁸ Ebd., S. 153.

⁸⁹ Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 253.

⁹⁰ Vgl. Fothergill: Secret Sharers, S. 135–165.

⁹¹ Wilhelm Stapel: Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918 bis 1933. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937, S. 36. Stapels Ausführungen zu Conrad basierten auf einem Vortrag, den er am 21.11.1936 an der Universität München gehalten hatte. Fothergill ist

Der S. Fischer-Verlag intervenierte und wies auf Conrads tatsächliche Herkunft aus der polnischen Aristokratie hin. Stapel sah sich daher genötigt, den Satz über Conrad aus der zweiten Auflage seiner Hetzschrift zu streichen. Er ließ es sich aber nicht nehmen, seinen Lesern noch im gleichen Jahr in einer Selbstanzeige für seine Bücher in der Zeitschrift *Deutsches Volkstum* zu erklären, warum es gute Gründe für ihn gegeben habe, Conrad für einen Juden zu halten:

Ich hatte in dem Vortrag den englischen Schriftsteller Joseph Conrad als Juden bezeichnet, nicht nur weil er weithin in Deutschland als solcher galt, sondern weil ich auch von englischer Seite dasselbe hörte. Nun schreibt mir der Verlag S. Fischer: Conrad sei nicht Jude. [...] Aber wie konnte die Meinung entstehen, er sei jüdischer Abkunft? Nur durch die Tatsache eines Pseudonyms und durch die Herkunft aus Gegenden, aus denen so viele literarische Juden kommen? Eine Ursache ist auch in der Art der Reklame zu finden, die für diesen Schriftsteller gemacht wurde. Vor mir liegt ein Joseph-Conrad-Prospekt des Verlags S. Fischer, er enthält vier „Stimmen aus Deutschland“: Richard Beer-Hofmann, Thomas Mann, Arnold Ulitz (der Conrad als „Europäer“ feiert), Jakob Wassermann. Also zwei Juden und zwei Schriftsteller der Linken. Jakob Wassermann schrieb eine Einleitung zu einer Übersetzung Conrads. Galsworthy schreibt: „Man hat oft von Conrad gesagt, er sei ein Aristokrat gewesen. Es erscheint ziemlich töricht, das Wort auf ihn anzuwenden.“ Zwar sei seine Familie „soviel ich weiß“ eine polnische Grundbesitzerfamilie gewesen, „aber das Wort Aristokrat ist viel zu trocken, um auf Conrad zu passen; er hatte mit den ‚herrschenden Klassen‘ nichts gemein, er hatte kein Gefühl für Herrschen, soweit es nicht zum Kommandieren eines Segelschiffes erforderlich war; er war vor allem Vagant und Künstler“. „Ich glaube ihn niemals völlig in Ruhe gesehen zu haben. Seine Hände, seine Füße, seine Knie, seine Lippen, so empfindsam, ausdrucksvoll und ironisch, – immer war irgend etwas in Bewegung, und sein inneres Triebwerk stand niemals vollständig still.“ Es scheint mir, daß auch die Art, wie man über Conrad schrieb, dazu beigetragen hat, zumal bei seiner polnischen Herkunft, ihn als einen Schriftsteller jüdischer Abstammung erscheinen zu lassen.⁹²

Vor allem mit der von Galsworthy kolportierten Rastlosigkeit von Conrads Mimik und Körper sollte das Judentum des polnischen Literaten bewiesen werden, der zudem die Grenzen von Nationalstaaten und -sprachen überschritten, sich unter falschem Namen bei einem neuen ‚Wirtsvolk eingemistet‘ und zudem die falschen

der Ansicht, Stapels Invektiven hätten Stresaus Buch provoziert (vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 142), weist aber selbst daraufhin, dass Stresau längere Zeit nach einem Verlag für sein Werk hatte suchen müssen, bis Die Runde es annahm (vgl. ebd., S. 151), so dass dieser Zusammenhang nicht plausibel erscheint.

92 Wilhelm Stapel: Wissenschaft und Judenfrage. In: *Deutsches Volkstum* 21. Jg., Nr. 4 vom April 1937, S. 311f. Stapel entblödete sich nicht, im Anschluss an seinen faux pas beim Fischer-Verlag Conrads Schriften zu erbitten, da er diese bislang noch nicht kennengelernt habe – womit umso offenkundiger wurde, wie haltlos sein vorgängiges Urteil war (vgl. hierzu Stresau: *Von Jahr zu Jahr*, S. 137).

Fürsprecher hatte – es passte einfach alles zu gut zu den rassenantisemitischen Stereotypen, die im Nationalsozialismus gepflegt wurden.

Abgesehen von diesen extremen Polen – Stresaus Conrad-Biografie als widerständiger Akt, Stapels Angriff auf Conrad mit den Mitteln der nationalsozialistischen Rassenhetze – ist festzustellen, dass die deutsche Conrad-Forschung auch nach 1933 so unpolitisch blieb wie sie es bereits zuvor gewesen war.⁹³ Die Beschäftigung mit Conrad wurde aber etwas delikat, weil der Autor sukzessive zur *persona non grata* mutierte. Die Gründe für diese Entfremdung des nun nationalsozialistischen Deutschland von dem polnisch-britischen Autor liegen auf der Hand: Seine Herkunft sprach genauso gegen ihn wie der Umstand, dass er von einem ‚jüdischen‘ Verlagshaus gedruckt wurde. Stapels Invektiven dürften nicht ohne Wirkung geblieben sein.⁹⁴ Auch stimmten Conrads zweiflerische und gebrochene Helden nicht mit dem Männlichkeitsideal des ‚Dritten Reichs‘ überein. Zu einer Zeit, in der deutsche Helden nicht unterliegen durften und schon gar nicht zweifeln, war die Lektüre seiner Werke daher schlicht nicht zeitgemäß. Fothergill, der in seiner Studie insbesondere auf die Rezeption Conrads im Nationalsozialismus abhebt und diese mitunter als allzu widerständig politisiert,⁹⁵ stellt mit Recht fest: „The very fact of choosing a foreign cosmopolitan writer in the Germany of 1927, or 1934 *did not mean the same thing* as to publish the same

⁹³ Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 16.

⁹⁴ „Da dieses Pamphlet auch im Druck als Broschüre erschienen ist, kann man sich die Wirkung denken: Bei den Buchhändlern verschwinden Conrads Werke zunächst unter der Theke“, befürchtete Stresau (Stresau: Von Jahr zu Jahr, S. 134). Strothmann stellt allerdings in seiner Studie zur nationalsozialistischen Literaturpolitik fest, dass Conrad im NS zu den beliebtesten ausländischen Autoren gehörte (vgl. Dietrich Strothmann: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. Bonn: H. Bouvier 1960, S. 374, 416f.).

⁹⁵ „[...] during the Third Reich, [...] readers of Conrad recognized in him a paradigm of resolute resistance to overwhelming forces. [...] Thus liberal democratic readers, of left or conservative persuasion, Jewish and non-Jewish readers alike, found in Conrad an account of how, through solidarity and self-belief, communities under threat could survive a fearsome onslaught (a storm in Conrad's case, storm-troopers in theirs).“ (Fothergill: Secret Sharers, S. 23. Vgl. ähnlich ebd., S. 14, sowie passim S. 99–199.) Als Belege hierfür kann Fothergill nur wenige und nicht allzu schlagende Beispiele anführen: etwa, dass im KZ Stutthoff ein polnisches Exemplar von Conrads *Rover* zirkulierte (vgl. ebd., S. 112), dass sich der verfemte Maler Max Beckmann in den 1940er Jahren sehr für Conrad interessierte (vgl. ebd., S. 121–127), oder dass die Journalistin Maryla Mazurkiewicz Reifenberg in ihren Conrad-Essays (1929–1939) für die *Frankfurter Zeitung* diesen als Gewährsmann für ihre Auseinandersetzung mit der Niedertracht, der Lüge, der Unmenschlichkeit und des Leids unter der Nazi-Herrschaft benutzt habe (vgl. ebd., S. 128–132). Mit Ausnahme von Hermann Stresaus Beiträgen sind alle Textzeugnisse von ‚widerständigen‘ Conrad-Lektüren (es sind sehr wenige), die Fothergill anführt, überaus vage und kaum geeignet, ein einigermaßen konsistentes Bild einer verdeckten oppositionellen Rezeption zu zeichnen, für die Conrad als Code fungiert hätte.

work in England in 1910.⁹⁶ Der Ton der Auseinandersetzung wurde nun entsprechend schärfer, Conrad nicht mehr zustimmend, sondern abwertend als typisch slawisch und damit irrational eingeordnet.⁹⁷

Conrad wurde jedoch – mit einer marginalen Ausnahme, dazu gleich, – nicht verboten, vielmehr erschienen seine Werke etwa als Vorabdrucke in der *Frankfurter Zeitung* (1934: *Der Verdammte der Inseln*, 1936: *Spannung*), auch Rezensionen und Aufsätze über sein Werk wurden gedruckt.⁹⁸ Im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* wurde am 22. Mai 1943 sogar eine ausdrückliche Conrad-Publikationserlaubnis abgedruckt, die das neueste *Verzeichnis englischer und nordamerikanischer Schriftsteller* dem Fischer-Interimsverleger Peter Suhrkamp eröffnet hatte.⁹⁹ Das *Verzeichnis* war ein Instrument der nationalsozialistischen Präventivzensur,¹⁰⁰ das heißt: Conrad war vorher nicht verboten worden, sondern es galten zunächst einmal aufgrund des Krieges alle Druckwerke englischer und US-amerikanischer Provenienz als verboten, bevor sie nicht im Einzelfall geprüft und genehmigt worden waren. Conrad wurde genehmigt, ausdrücklich ohne jede Beschränkung (etwa des Handels oder des Büchereiwesens). Unter den freigegebenen acht Titeln, die Suhrkamp anbieten durfte, befand sich auch das *Herz der Finsternis*.

Bei manchen Nationalsozialisten war Conrad jedoch unbeliebt, wie das Beispiel Stapel zeigt. Und einmal wurde auch ein Werk Conrads von den Nationalsozialisten verboten, und zwar die polnische Ausgabe von *Victory*. Die *Liste des deutschfeindlichen, schädlichen und unerwünschten polnischen Schrifttums* der deutschen Besatzer in Polen wies Conrads Roman im März 1942 aus. Auch Fothergill vermutet, dass der Zensor das Werk gar nicht gelesen haben wird und es nur aufgrund des Titels indizierte.¹⁰¹ Infolge der Umstände waren die Startauflagen der 1936, 1937, 1938 und 1939 erschienenen Bände der Werkausgabe auf

96 Fothergill: *Secret Sharers*, S. 52 [Hervorhebung im Original].

97 Vgl. Karl Schunk: *Der Zufall bei Joseph Conrad*. Diss. Universität Göttingen 1942; vgl. hierzu Göbel: *Conrad in Germany*, S. 16f.

98 Etwa diverse Beiträge Paul Wohlfarths, die 1936 in so unterschiedlichen Periodika wie der jüdischen *Central-Verein Zeitung*, der *Monatsschrift für Kriminologie* und der *Germanoslavica. Vierteljahresschrift für die Erforschung der germanisch-slavischen Kulturbeziehung* erschienen, vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 65f.

99 Vgl. Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“*. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. München: DTV 1993, S. 566; Strothmann: *Nationalsozialistische Literaturpolitik*, S. 126.

100 Vgl. hierzu Matthias N. Lorenz: *Literatur und Zensur in der Demokratie*. Die Bundesrepublik und die Freiheit der Kunst. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, S. 16.

101 Vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 111.

den Tiefststand von nur noch jeweils 4.000 Exemplaren gesunken.¹⁰² Gelesen wurde Conrad jedoch von deutschsprachigen Autoren, „die sich zur inneren Emigration rechneten oder nicht mehr mit dem System konform gehen wollten: Lothar G. Buchheim, Ernst Jünger, Benn, Doderer, Piontek, Hohl oder Koepfen“.¹⁰³ Gottfried Benns Conrad-Lob von 1938 in einem Brief an F. W. Oelze macht deutlich, dass der Autor allerdings nicht politisch gelesen wurde, sondern in erster Linie, weil er literarisch beeindruckte. Benn hebt bereits die Qualität von *Heart of Darkness* hervor:

Aber ich mag auch alle Breiten und Palavers bei Conrad unendlich gern, finde sie interessant, mich fesselt jeder Satz. Weil sie gänzlich erfüllt sind vom Zweifelhaften, Klamaukhafte des ‚Schreibens‘ u. Kunstmachens, daher dieser dauernde Positionswechsel, Abbrechen, Ansetzen, Andeuten, Raunen, Vergessen. Dann gefällt mir, wie er kleine Züge so riesig aufbauscht, überhaupt ist er doch ein sehr sicherer Mann! Kennen Sie „Herz der Finsternis“? Kurz, sehr lesenswert! [...] Lesen Sie bitte.¹⁰⁴

Zu einem wirklichen Politikum habe sich die Conrad-Lektüre im ‚Dritten Reich‘ nicht entwickelt, so Elmar Schenkel. Aber zumindest einen gewissen Kultstatus habe Conrad bei Männern der Kriegs- und Nachkriegsgeneration genossen.¹⁰⁵ Frank Förster schreibt zwar *en passant*, dass Conrad „[u]nter der Hand“ von „den Nazigegnern“¹⁰⁶ weiter gelesen wurde, ein widerständiger Akt analog zur Conrad-Begeisterung („Conradismus“¹⁰⁷) der polnischen Widerstandsbewegung ist darin jedoch wohl nicht zu erkennen – sonst wäre der Autor sicher auch bald verboten worden. Stattdessen erschien 1938 Conrads *The Idiots* in einer Schulbuchreihe, da der Text wertvolles Gedankengut im Sinne des Nationalsozialismus vermittele: „im Mittelpunkt dieser Erzählung steht das Geschick einer Bauernfamilie mit *erbkrankem Nachwuchs*“,¹⁰⁸ so die Einleitung. Fast scheint es, als sei Conrad – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven – im deutschen Sprachraum zu jeder Zeit eine Art *everybody's darling* gewesen, er war anschlussfähig für verschiedenste

102 Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 28.

103 Schenkel / Trepte: Zwischen Ost und West, S. 22.

104 Gottfried Benn: Briefe an F. W. Oelze 1932–1945. Bd. 1. Hg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder, Stuttgart: Klett-Cotta 1977, S. 200 [Brief Nr. 148 vom 07.08.1938]. In seiner Korrespondenz mit Oelze, aber auch mit Max Rychner und in seiner „Totenrede für Klabund“ benutzte und variierte Benn zudem häufig ein Zitat aus dem *Lord Jim*: „Follow the dream to the end – usque ad finem.“ (Vgl. Fothergill: Secret Sharers, S. 118f.)

105 Vgl. Schenkel / Trepte: Zwischen Ost und West, S. 22.

106 Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 258.

107 Vgl. Schenkel / Trepte: Zwischen Ost und West, S. 21f.

108 Zit. n. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 42. (Hervorhebung im Original gesperrt.)

Leser in der Weimarer Republik, im NS-Staat, in der Bundesrepublik und der DDR.

Conradlektüren der Nachkriegsjahrzehnte

Nach dem Krieg wurde Joseph Conrad zunächst zwischen 1947 und 1949 von Peter Suhrkamp verlegt.¹⁰⁹ Suhrkamp, der 1944 wegen Hochverrats im KZ Sachsenhausen interniert worden war, erhielt als erster deutscher Verleger eine Genehmigung, wieder eine Verlagstätigkeit aufzunehmen. Auf der Liste der ersten zehn Autoren, die er zu verlegen plante, befand sich bereits Joseph Conrad. Suhrkamp plante auch eine neue Conrad-Gesamtausgabe.¹¹⁰ Frank Förster zitiert die Huldigungsadresse einer Buchbesprechung von 1950, die zeigt, wie sehr der Autor mittlerweile auch im deutschen Sprachraum geschätzt wurde:

Was wir entbehrten, da der Ehrenplatz für „Die Rettung“ (DM 10,80) von Joseph Conrad, dem Wahlengländer mit ostischem Erzählerblut, in unserem Bücherschrank durch seine Leere unsere Herzen stets aufs neue in Trauer des geistigen Bankerotts unsere Zeit gedenken ließ, empfinden wir erst jetzt in vollem Maße, da sie wieder uns in Händen liegt. Wie sollen wir dies dem Suhrkamp-Verlag danken?¹¹¹

Aufschlussreich ist hier die Inszenierung Conrads als im Nationalsozialismus verfehmter Dichter, der er nicht war: Trotz Stapels Invektiven wurden seine Bücher nicht verboten, vielmehr die *Idiots* sogar in den Dienst der Ideologie gestellt. Zugleich schreibt sich so auch der Rezensent und Leser eine widerständige Geisteshaltung zu, die kontrafaktisch mit der Chiffre Joseph Conrad benannt wird. Die Formulierung des ‚ostischen Blutes‘ vermag dann aber doch nicht zu verbergen, dass auch in der neuen Zeit der alte Geist noch nicht gänzlich überwunden ist.

Bereits 1946 war *Taifun* als Rotationsroman bei Rowohlt in der riesigen Auflage von 100.000 Exemplaren gedruckt worden.¹¹² Geschätzt wurde der Autor vor allem als ‚typisch britischer‘ Abenteuerautor. Britische Autoren wurden neu entdeckt und gefördert, aber auch nachgefragt, weil sie die neuen, positiven ‚britischen‘ Werte verkörperten: Die Briten seien lebensnah und -prall, humorvoll,

109 Lord Jim (1947), Die Schattenlinie (1948), Sieg (1949), Die Rettung (1949), alle Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.

110 Vgl. Fothergill: Secret Sharers, S. 42f.

111 Anonym: „Die Rettung“. Ein Werk Joseph Conrads in der Kette der Neuerscheinungen beim Suhrkamp-Verlag. In: Der neue Tag, Weiden, 5. Jg., vom 03.10.1950.

112 Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 30.

mutig, zupackend und nicht so zögerlich und sentimental wie die deutschen Schriftsteller. Im Fahrwasser der Wiederentdeckung verbotener britischer und angloamerikanischer Autoren, die durch die alliierte Reeducation gefördert wurde, geriet auch Conrads Werk in den Sog eines anglophilen Lektürehungers.¹¹³ Dass in Standardwerken wie Walter Hübners *Die Stimmen der Meister. Eine Einführung in Meisterwerke des englischen Dichtens und Denkens* (1950) mit einem Lob wie „Das Leben als Abenteuer!“ eigentlich die gleichen literarischen Wertmaßstäbe propagiert wurden, die auch in der Nazizeit populär waren, wurde offensichtlich nicht bemerkt oder war nicht problematisch: Der Angelsachse (Hübner reiht in diesem Kollektivsingular Conrad umstandslos zwischen Rudyard Kipling und Jack London ein) sei einer, der „sich an einem gesund-kraftigen, mit Humor gesättigten Bestehen des Examens Leben erfreut; Mut des Pioniertums, Freude am Abenteuer und Wagnis, nicht ‚Sicherheit‘, sondern Bereitschaft“ – usw.¹¹⁴ Zugleich konnte Conrad aber auch als Gewährsmann für das Lob des zweiflerischen, gebrochenen, ja sogar illoyalen und unmoralischen Helden herangezogen werden, eine Lesart als Antiheld, die sich konform mit einem Wertewechsel nach dem Krieg sukzessive anbot, den unkritischen, Conrads Protagonisten allzu harmonisierenden Männlichkeitstopos abzulösen.

Aufgrund der Konjunktur Conrads in der Nachkriegszeit war Gottfried Bermann-Fischer nicht bereit, Conrads Werk Suhrkamp zu überlassen. Inspiriert von den Erfolgen der Rowohlt-Rotations-Romane legte S. Fischer die Fischer-Bücherei als anspruchsvollen Taschenbuchableger des Hauses auf, unter deren ersten sechs Bänden auch ein Werk Conrads zu finden war: *Der Verdamnte der Inseln* (1952). 1959, in dem Jahr, das den Zeitgenossen (und vielen Literaturgeschichten) als Ende einer allzu bescheidenen deutschen Nachkriegsliteratur und als Durchbruch der Gruppe 47 galt, feierte der Verlag Conrads 100. Geburtstag mit einer Ausgabe von 13 Erzählungen unter dem Titel *Geschichten vom Hörensagen*. Mit dem Jubiläumsband, in dem auch *Herz der Finsternis* zu finden ist, wollte der Verlag die Resonanz testen, die eine Conrad-Gesamtausgabe erwarten könnte. Die Auflage der *Geschichten vom Hörensagen* betrug 51.000 – damit gehörte der Band, zu dem der NS-Propaganda-Autor (*Griechenland. Ein Buch aus dem Kriege*, 1942) und ehemalige Sekretär Gerhart Hauptmanns Erhart Kästner das Nachwort beisteuerte, im Gegensatz zu Günter Grass' *Blechtrommel*, Uwe Johnsons *Mutmassungen über Jakob* und Heinrich Bölls *Billard um halb zehn* zu den zehn literari-

¹¹³ Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 17.

¹¹⁴ Walter Hübner: *Die Stimmen der Meister. Eine Einführung in Meisterwerke des englischen Dichtens und Denkens*. Berlin: de Gruyter 1950, S. 199. Fothergill weist in seiner Rezeptionsstudie darauf hin, Jack London und Rudyard Kipling „are frequently mentioned“ in deutschen Besprechungen von Werken Conrads (Fothergill: *Secret Sharers*, S. 13).

schen Topsellern des Jahres 1959.¹¹⁵ Es folgte ab 1962 die große Werkausgabe in Einzelbänden im S. Fischer Verlag, die erst 1984 abgeschlossen werden konnte. Zeitlich hierzu versetzt hat auch der Zürcher Haffmanns-Verlag eine Werkausgabe in provokativ modernen Übersetzungen versucht, zum Teil ergänzt durch weitere Texte wie Conrads „Kongo-Tagebuch“ und das „Up-river Book“ in *Herz der Finsternis* oder den „Bericht des Seedisziplinargerichts Aden über die Aufgabe der SS Jeddah“ in *Lord Jim*. Das 1992 gestartete Projekt wurde jedoch bereits nach nur sechs Bänden wieder aufgegeben,¹¹⁶ die seither zum Teil noch als Piper-Taschenbücher erschienen sind.

Neben der Wahrnehmung als Autor exotischer Abenteuer und Nachfolger Fjodor Dostojewskis wurde Conrad bald auch neben die Großen der Moderne gestellt: Virginia Woolf, Marcel Proust, Albert Camus, Thomas Mann. Wie Laurenz Volkmann dargestellt hat, wurde Conrad später auch als existenzialistischer Autor und als Vorläufer Franz Kafkas, William Faulkners und Ernest Hemingways gelesen.¹¹⁷ Ab den späten 1960er Jahren schließlich setzte in der deutschen Forschung die bis heute dominante Perspektive ein, Conrads Werk als Beitrag zum Imperialismus und Kolonialismus zu lesen, eine Lesart, durch die sich die Bedeutung von *Heart of Darkness* naturgemäß steigerte. Was im angloamerikanischen Kontext im Rahmen der Post Colonial Studies untersucht wurde, firmierte in der Bundesrepublik zunächst beispielsweise als Erforschung der Imagologie der Eingeborenen – mit jedoch durchaus vergleichbaren Ergebnissen (S. 23–26). Die historischen Kontexte des Werkes rückten erst ab den 80er Jahren zunehmend in den Fokus (S. 27). In der DDR dagegen waren in erster Linie die antiimperialistischen und antikapitalistischen Züge des Werks von Interesse (S. 21f.), das hier ab den späten 50er Jahren etwa in der Hälfte seines Umfangs erschien.¹¹⁸ Auch hier fällt die herausgehobene Bedeutung auf, die *Heart of Darkness* einnimmt: Bereits der zweite in der DDR veröffentlichte Titel war *Herz der Finsternis* als Einzelveröffentlichung im Aufbau-Verlag 1958; der diesen Kurzroman ebenfalls

115 Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 31f. Fothergill berichtet, dass Conrads Verkaufszahlen zu dieser Zeit mit denen Thomas Manns und Hermann Hesses wetteiferten (vgl. Fothergill: *Secret Sharers*, S. 13); Peter de Mendelssohn geht von einer festen Conrad-Lesegemeinde von etwa 50.000 Menschen in Deutschland aus (vgl. Peter de Mendelssohn: S. Fischer und sein Verlag. Frankfurt/M.: S. Fischer 1970, S. 1061).

116 *Herz der Finsternis* (1992), *Almayers Luftschloss* (1992), *Der Geheimagent* (1993), *Der Bimbo von der „Narcissus“* (1994), *Freya von den Sieben Inseln* (1996), *Lord Jim* (1998).

117 Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 18. Die folgenden Seitenangaben im Fließtext beziehen sich auf diese Ausgabe.

118 Vgl. die Aufstellung der DDR-Ausgaben bei Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 36f., Tabelle 3.

enthaltene Band *Jugend* im Insel-Verlag avancierte mit 103.000 Exemplaren Förster zufolge zum erfolgreichsten deutschsprachigen Conrad-Titel.¹¹⁹

In der deutschsprachigen Conrad-Forschung fehlen, wie Volkmanns Forschungsüberblick zeigt, feministische und psychoanalytische Ansätze fast vollständig.¹²⁰ Ein anderes Forschungsdesiderat benennt Frank Förster in einem 2010 erschienen Aufsatz zu „Joseph Conrad als transnationale[m] Erinnerungsraum“: Das Werk und die Motive Conrads „aus einer je eigenen nationalen Perspektive mit Rückgriff auf das je eigene, kulturelle Gedächtnis als Ausdruck und Wahrnehmung eines nationalen Identitätsbedürfnisses heraus zu betrachten“.¹²¹ Die Untersuchung der zahlreichen deutschsprachigen Conrad-Adaptionen steht bislang noch aus. Dass sich diese Forschungsfrage insbesondere für die Literatur nach 1945 mit Dringlichkeit stellt, dies indiziert etwa das jugendliche Lektüreerlebnis von Sven Lindqvist:

„Exterminate all the brutes.“ – „Schlagt diese Bestien alle tot.“ Was veranlaßt Kurtz, seinen Bericht über die zivilisatorischen Aufgaben der Weißen in Afrika mit diesen Worten zu beschließen? Was bedeuteten sie für Conrad und seine Zeitgenossen? Und was veranlasste Conrad, diese Worte gleichsam als Quintessenz einer Rhetorik hervorzuheben, die selbstherrlich auf einer besonderen Verantwortung Europas gegenüber den Völkern aller Kontinente bestand? 1949, im Alter von siebzehn Jahren, als ich *Herz der Finsternis* zum ersten Mal las, glaubte ich die Antworten auf all diese Fragen zu kennen. Die „schwarzen Schatten des Leidens und des Hungers“, von denen Conrad im „Hain des Todes“ erzählt, glichen vor meinem inneren Auge jenen ausgemergelten Kreaturen, die wenige Jahre zuvor aus deutschen Konzentrationslagern befreit worden waren. Conrad, so schien es mir, war ein Prophet. Er hatte den Horror vorausgesehen, der wenig später über die Welt gekommen war.¹²²

Wenn *Heart of Darkness* als kongeniales Kunstwerk *avant la lettre* tatsächlich etwas über den Zivilisationsbruch (Dan Diner) auszusagen vermöchte, dann würde dies bedeuten, dass dieser Text die deutsche Literatur nach Auschwitz unmittelbar betrifft.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 35.

¹²⁰ Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 13, 20, 21.

¹²¹ Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 262.

¹²² Sven Lindqvist: Durch das Herz der Finsternis (dt. von Armin Huttenlocher). Zürich: Unionsverlag 2002, S. 15.

Übersetzungen von *Heart of Darkness*

Die meisten Werke Conrads liegen heute in deutscher Übersetzung vor, in der Regel auch als preisgünstige Taschenbuchausgaben.¹²³ *Heart of Darkness* ist im deutschen Sprachraum zu einem „Lieblingswerk für die Deutschen“ avanciert, mindestens zehn verschiedene Übersetzungen sind nachgewiesen – mehr als für jeden anderen Text Conrads¹²⁴ –, es gilt als ‚das zentrale Werk‘ in Conrads Œuvre,¹²⁵ und auch die deutsche Conrad-Forschung hat sich vor allen anderen Werken mit diesem kurzen Roman befasst. Der Schriftsteller wird heute in erster Linie – neben der Wahrnehmung als der Seefahrer-Autor des *Lord Jim* – mit Fragen kolonialer Konflikte und als Chronist des imperialistischen Zeitalters assoziiert, also eben jenen Themenfeldern, die in *Heart of Darkness* verhandelt werden.¹²⁶ An deutschen Universitäten behauptet der Text seinen festen Platz im Kanon der Anglistik und der Post Colonial Studies.¹²⁷ Der Roman erscheint in deutscher Sprache als Einzelausgabe, in dem Band *Jugend* oder in anderen Anthologien ab 1926 bis 2007 in nicht weniger als 33 *verschiedenen* Ausgaben, Folgeauflagen nicht eingerechnet.¹²⁸ Das bedeutet, dass seither im Schnitt alle zweieinhalb Jahre eine Neuauflage aufgelegt wurde. Die erste Einzelausgabe erschien 1933, die zweite 1958, die dritte 1977. Vor allem ab den 90er Jahren erscheint dann eine Vielzahl selbständiger Ausgaben, *Herz der Finsternis* hat sich nunmehr als eigenständiger Roman durchgesetzt und gilt augenscheinlich als wichtigster Text Conrads. Auch bei den Conrad-Hörbüchern liegt der Roman weit vorn, Förster zählt fünf verschiedene Produktionen in sechs Ausgaben in deutscher Sprache, dazu eine deutsche Produktion in englischer Sprache.¹²⁹

123 Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 11.

124 Vgl. Marie-Luise Egbert: Elusiveness Translated. Joseph Conrad's *Heart of Darkness* and its German Translations. In: Elmar Schenkel / Hans-Christian Trepte (Hg.): Zwischen Ost und West. Joseph Conrad im europäischen Gespräch. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010, S. 265–281, hier: S. 268. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 11, hat eine Rangliste ausgezählt, die von *Herz der Finsternis* angeführt wird.

125 Förster: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum, S. 259.

126 Vgl. Volkmann: Conrad in Germany – A Historical Survey, S. 13.

127 Vgl. Walter Göbel / Hans Ulrich Seeber / Martin Windisch: Introduction. In: W.G. / H.U.S. / M.W.: Conrad in Germany, S. 1–7, hier: S. 6.

128 Diese Zahlen ergeben sich, wenn man die Bibliographie von Förster auswertet, die weitgehend Anspruch auf Vollständigkeit erheben darf. Vgl. Förster: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, S. 47–64.

129 Vgl. ebd., S. 66f.

Conrads sprachliche Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit ist zweifellos eine Herausforderung für jeden Übersetzer.¹³⁰ Das Phänomen der „Explication“¹³¹ – der Vereindeutigung und damit Verkürzung vieldeutiger Passagen im Zietext – droht bei einem derart anspielungsreichen Ausgangstext in besonderem Maße. Es gibt zwei translatologische Aufsätze, die sich explizit mit den Übertragungen von *Heart of Darkness* ins Deutsche befassen. Besonders gründlich ist Bärbel Czennia vorgegangen, die 1995 acht Übersetzungen untersucht hat:

Ernst W. Freißler: Jugend. Drei Erzählungen von Joseph Conrad. Berlin: S. Fischer 1926, S. 49–180.

Waldemar Krause unter Mitarbeit von Bernhard von Rautenberg-Garczynski: Wege ohne Heimkehr. Novellen. Berlin (Ost): Union Verlag 1958, S. 5–135.

Fritz Lorch: Joseph Conrad, Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag 1968, S. 61–191.

Fritz Güttinger: Joseph Conrad Meistererzählungen. Zürich: Manesse 1977, S. 291–453.

Elli Berger: Joseph Conrad, Erzählungen I. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1979 [Lizenzausgabe des Aufbau Verlags, Berlin und Weimar 1977].

Daniel Göske: Herz der Finsternis. Stuttgart: Reclam 1991.

Urs Widmer: Herz der Finsternis. Mit dem „Kongo-Tagebuch“ und dem „Up-river Book“ sowie einem Nachwort im Anhang neu übersetzt von Urs Widmer. Zürich: Haffmans 1992, S. 7–149.

Reinhold Batberger: Herz der Finsternis. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992.

Ihrem Übersetzungsvergleich geht eine kurze Analyse der Conrad'schen Erzähltechnik voraus, da jede Übersetzungsleistung immer auf Interpretation beruht und schließlich auch selbst eine Interpretation darstellt. „Die Unvollständigkeit und Ungeordnetheit von Sinneseindrücken [...] sowie ihre zeitlich verzögerte

130 Schon 1927 befindet Dr. Karl Arns in *Der Gral* [21. Jg., Nr. 5 vom Mai 1927, S. 327 f.]: „Ihn in ein ebenbürtiges Deutsch zu übertragen, ist mithin keine leichte Aufgabe. Um so mehr ist die Arbeit des Übersetzers anzuerkennen.“ Nach Fothergill gilt Conrad gar als „writer of ‚untranslatable‘ fiction“ (Fothergill: *Secret Sharers*, S. 13). Die zeitgenössischen Übersetzer zu Conrads Lebzeiten mussten zudem noch Conrads eigene Komplexe gewärtigen: dass er nur für Engländer schreibe, war eine davon (vgl. ebd., S. 15), dass er keineswegs von Frauen übersetzt werden wollte („I want to be interpreted by masculine intelligences.“ Zit. n. ebd., S. 35), eine andere.

131 Vgl. Egbert: *Elusiveness Translated*, S. 268.

„Auswertung“ durch den Verstand des Wahrnehmenden“¹³² bestimme *Heart of Darkness* als ein Strukturprinzip und mache auch viel von seinem modernen Charakter aus: „Die neuartige Wirklichkeitserfahrung unterscheidet sich von der herkömmlichen durch ihre stärkere Begrenztheit, ihre Ausschnitthaftigkeit; sie trägt einer veränderten epistemologischen Grundhaltung, einer moderneren, erkenntnis skeptischen Weltsicht Rechnung [...]“ (S. 494, vgl. auch S. 526). Statt „Klarheit zu schaffen“, werfe Marlow immer neue Fragen auf, so dass seine „[i]ndividuelle Erkenntnisunsicherheit“ sich zu einer „generelle[n] Erkenntnisunsicherheit“ (S. 496) auch für den Leser auswachse. Veranschaulicht werde so nicht nur auf der Inhaltsebene, sondern bis in Lexik, Syntax und die Ordnungsmuster von Wahrnehmungen sowie dem für *Heart of Darkness* bestimmenden Konstruktionsprinzip des (erstmal von Ian Watt beschriebenen) *delayed decoding* auch im Erzählvorgang selbst,¹³³ die Schwierigkeit der nur schrittweise und somit stets verzögert erfolgenden „Übersetzung“ von Sinneseindrücken in kausale Zusammenhänge und rationale Konzepte“.¹³⁴ Czennia kann an vielen Details zeigen, wie Conrad Unsicherheiten erzeugt. Während der Rahmenerzähler in sich stimmige, erwartbare Pastoralen etwa der englischen Landschaft und eingängige Kurzcharakteristiken der Bootsmannschaft entwirft, so stellt diese Demonstration des Unproblematischen umso stärker heraus, dass Marlow einen dergestalt gefestigten Überblick zu liefern nicht imstande ist.

Er verwendet die substantivierten Adjektive bevorzugt zur Vermittlung fragmenthafter sinnlicher Wahrnehmung in außergewöhnlichen Situationen; diese betont er durch die Frontstellung der Impression, die erst nachträglich mit Hilfe einer konventionellen Bezeichnung entschlüsselt wird. Die Gesamtwirkung zielt in Richtung einer nicht vollkommen faßbaren und deshalb so bedrohlichen Rätselhaftigkeit der Erfahrung. (S. 498)

So nimmt Marlow etwa nicht einen Angestellten wahr, der ihn in das Zimmer des Chefs der Handelsfirma bittet, sondern den von seinem Träger scheinbar völlig losgelösten „skinny forefinger“, der ihn zum Eintreten auffordert, während im Zimmer selbst ein schwerer Schreibtisch kauert („squatted“) – und somit belebter

132 Bärbel Czennia: Joseph Conrad, *Heart of Darkness*: Marlows ›Impressionen‹ und Reaktionsweisen deutscher Übersetzer. In: Dorothea Kullmann (Hg.): *Erlebte Rede und impressionistischer Stil. Europäische Erzählprosa im Vergleich mit ihren deutschen Übersetzungen*. Göttingen: Wallstein 1995, S. 491–528, hier S. 493. Die folgenden Seitenangaben im Fließtext beziehen sich auf diese Ausgabe.

133 „Erzählerische Vermittlung und übergeordnete Thematik der Erzählung korrespondieren bei Conrad: Marlows Grundproblem, das Versagen herkömmlicher Erfahrungs/Bewertungsrastrer angesichts geografischer, kultureller und moralischer Fremdheit, ist durch die beschriebene Darbietungsweise formal im Text verankert [...]“ (Ebd., S. 518.)

134 Ebd., S. 526.

erscheint als sein Besitzer, der als „impression of pale plumpness“ eingeführt wird, die hinter „that structure“ erscheint, bevor schließlich durch den Zusatz „The great man himself“ klargestellt wird, dass wir es hier mit einem Menschen zu tun haben.¹³⁵ Das Verfahren steigert Conrad in Extremsituationen, etwa dem Angriff der Afrikaner auf das Schiff kurz vor Erreichen der Station im Inneren. Marlow beobachtet verwundert, dass ein schwarzer Matrose im Schiffsbug plötzlich seine Arbeit unterbricht und sich hinlegt und der Heizer es ihm gleichtut, Marlow muss aber erst einmal das Schiff sicher um ein Hindernis lenken, dann fliegen plötzlich „Stöckchen“ umher, um deren Ursprung er sich jedoch nicht kümmern kann, da das Hindernis seine ganze Aufmerksamkeit fordert. Nach dem erfolgreich beendeten Manöver wird ihm klar: „Arrows, by Jove! We were being shot at!“¹³⁶ Die gesamte Szene ist so strukturiert, ständig ist Marlows Wahrnehmung vollkommen überfordert und hinkt sein Bewusstsein hoffnungslos den realen Gegebenheiten hinterher. Czennia hat gezählt, dass Marlow im Verlauf dieses Angriffs „mit etwa sechzig visuellen, achtzehn akustischen und sechs taktilen Sinnesreizen konfrontiert“ ist.¹³⁷ Die daraus resultierende Orientierungslosigkeit überträgt sich auf den Leser, der das Geschehen ja ausschließlich aus Marlows Perspektive wahrnimmt und ständig auch sein eigenes Verständnis der Szene nachjustieren oder korrigieren muss. Czennia erhebt nun die von Conrad bis in Wortwahl und Satzstellung heruntergebrochene Fremdheitserfahrung, die aus der Nichtlesbarkeit der Zeichen resultiert, zu einem Maßstab für die Überprüfung der deutschsprachigen Übersetzungen. Vorab stellt sie fest, dass die deutsche Sprache durchaus adäquate Möglichkeiten bereithält, das *delayed decoding* analog zu Conrads Englisch nachzubilden (S. 505, 507, Anm. 30).

Im Vergleich zeigt sich, dass die meisten deutschen Übersetzungen ihr Augenmerk in erster Linie auf den abenteuerlichen Inhalt legen und weniger auf dessen retardierte, impressionshafte und ständig zur Revision der Wahrnehmung zwingende Vermittlung, auf die Conrad ganz offensichtlich so große Mühe verwendet hat. Am wirkmächtigsten hat sich bis heute die Erstübersetzung von 1926 erwiesen, die Ernst W. Freißler für die Werkausgabe in Einzelbänden des S. Fischer-Verlags besorgt hat. Diverse Neuübersetzungen sind eng an Freißlers Übertragung angelehnt, insbesondere die von Waldemar Krause / Bernhard von Rautenberg-Garczynski, die 1958 im Ostberliner Union-Verlag erschienen ist,

135 Joseph Conrad: *Heart of Darkness*. [Edited by Robert Kimbrough]. In: Paul B. Armstrong (Hg.): *Joseph Conrad. Heart of Darkness. Authoritative Text. Backgrounds and Contexts. Criticism*. New York / London: Norton 2006, S. 3–77, hier: S. 10.

136 Ebd., S. 44.

137 Czennia: Joseph Conrad, *Heart of Darkness*, S. 516. Die folgenden Seitenangaben im Fließtext beziehen sich auf diese Ausgabe.

obgleich diese Fassung kurioserweise auf der Titelseite angibt, sie sei „Übersetzt aus d. Polnischen“. Czennia hat die entsprechende polnische Vorlage jedoch nicht nachweisen können (S. 497, 503, Anm. 25) – ob sie überhaupt existiert hat, scheint fraglich: Eine Übersetzung auf Basis einer Mittlerübersetzung wäre literarisch reichlich fragwürdig, noch dazu, wenn der Ausgangstext auf Englisch vorliegt. Vielleicht, so ließe sich mutmaßen, sollte das hohe kulturelle Prestige des gebürtigen Polen Conrad dem sozialistischen Bruderland zugeschlagen und somit der geistige Reichtum des Ostblocks insgesamt unterstrichen werden. Im Bereich der Lexik folgt die Fassung Elli Bergers der früheren ostdeutschen von Krause / Rautenberg-Garczynski und somit durch diese vermittelt auch eng der Erstübersetzung Freißlers (S. 500, Anm. 21). Diese Abhängigkeiten sind nicht etwa in erster Linie ein plagiatorischer Makel, sondern sie verfestigen eine Zurechtweisung des Textes, die nur aus seiner avantgardistischen Stellung zum Zeitpunkt seiner Erstübersetzung zu erklären sind: „Freißlers Fassung von 1926 läßt ahnen, wie befremdlich Conrads Schreibweise zu diesem frühen Zeitpunkt auf Zielleser wirken konnte; fast alle ‚Verstöße‘ gegen eine rationale Sichtweise und einen entsprechend konventionellen Prosastil hat der Erstübersetzer getilgt [...]“ (S. 501). So nimmt Freißler etwa die Anthropomorphisierung des Schreibtitels zurück, betont dagegen die „Leiblichkeit“¹³⁸ des von Conrad zu einem ‚plumpen Etwas‘ degradierten Chefs. Syntaktische Lücken in den stakkatoartig gereihten Eindrücken Marlows werden von vielen deutschen Übersetzungen gefüllt, was die Erfahrung des Erzählers wie den Lesefluss des Rezipienten normalisiert und so die Überforderung des Bewusstseins herunterspielt: Selbst Berger macht aus der Kurzcharakteristik des Buchhalters „Hair parted, brushed, oiled, under a green-lined parasol held in a big white hand“¹³⁹ Folgendes: „Das Haar war gescheitelt, gebürstet und geschneigelt, und eine große weiße Hand hielt einen aufgespannten grüngestreiften Sonnenschirm.“¹⁴⁰ Aus einem Bündel unvermittelter Impressionen, die Conrad mit Sicherheit exakt so und nicht anders gestaltet hat, weil Marlow gerade erst völlig verstört den Hain des Todes verlassen hat, wird ein rundum stimmiges Bild. Signalworte, die auf Fragmentierung von Marlows Wahrnehmung hinweisen, werden von Freißler mitunter einfach ersatzlos getilgt, etwa der Zusatz „incomplete, evanescent“¹⁴¹ bei der Beschreibung sich rasch bewegender und nur undeutlich sichtbarer Afrikaner. Auch die selbständig

138 Joseph Conrad: Jugend. Drei Erzählungen von Joseph Conrad, deutsch von Ernst W. Freißler. Berlin: S. Fischer 1926, S.62.

139 Conrad: Heart of Darkness, 18.

140 Zit. n. Czennia: Joseph Conrad, Heart of Darkness, S. 509.

141 Conrad: Heart of Darkness, S. 45. (Diese Worte fehlen in Freißlers Übersetzung, siehe: Conrad: Jugend. Drei Erzählungen von Joseph Conrad, S. 125.)

anmutenden Erscheinungen, die nicht unerheblich zum Eindruck des Unheimlichen bei Conrad beitragen, werden von Übersetzungen in der Tradition Freißlers nach ganz rationalem Prinzip menschlichen Urhebern zugeordnet und büßen so weitgehend ihre erzählerische Wirkung ein. Wenn bei Conrad eine Tür *sich öffnet*, so *wird* sie zum Beispiel bei Krause / Rautenberg-Garczynski geöffnet.¹⁴² Die selbständigen Erscheinungen werden auch dadurch domestiziert, dass an ihrer Stelle der Ich-Erzähler agiert: statt „came out an impression“ (des Chefs im Büro) heißt es nun „sah ich [...] sitzen“.¹⁴³ Die Tendenz dieser Übersetzerlinie ist es, aus einem schwachen, zumindest zweifelnden Ich-Erzähler einen starken, selbstbewussten Kapitän zu machen, der die ihm begegnenden Abenteuer tatkräftig anpackt und besteht.

In späteren Übersetzungen mutiert Marlow noch weiter in die Rolle des Seemannsgarn spinnenden Seebären, wenn der Stil unbefangen-salopper bis hin zur bemühten Raubeinigkeit der Übersetzung von Urs Widmer von 1992 wird („Ich war von den Socken“ für „I was amazed“, „Ach du Scheiße!“ für „By Jove!“¹⁴⁴). Diese Linie, zu der Czennia auch die Übertragung Reinhold Batbergers für Suhrkamp von 1992 zählt, findet ihren Höhepunkt in der Übersetzung, die Fritz Güttinger 1977 für die Manesse Bibliothek der Weltliteratur angefertigt hat. Hier wird *Heart of Darkness* zu einer Abenteuergeschichte, und alles, was sich im Ausgangstext genau gegen diese Lesart sperrte, wird nicht nur wegrationalisiert, sondern aktiv und mit reichlich übersetzerischer Phantasie umgeschrieben. So wird aus neutralem Bericht („I was amazed“) erlebte Rede („Was ging da vor?“), aus dem neutralen Schwanken oder Taumeln des Bootes in Ufernähe wird plötzlich ein von dem schwarzen Steuermann zu verantwortender „Zickzackkurs“.¹⁴⁵ Die verbreitete Tendenz zur Rückschreibung von *Heart of Darkness* in konventionellere Erzählmodelle hat oftmals den Effekt, die Position des Ich-Erzählers zu stärken: Er gewinnt in den meisten deutschen Übersetzungen wieder zu einem gewissen Grad jenen souveränen Überblick, der ihn als verlässlichen Zeugen erscheinen lässt, den Conrad ihm im Ausgangstext jedoch gerade gezielt entzogen hatte. Die Motivation für diese übersetzerische Operation hat sich allerdings

142 Vgl. Czennia: Joseph Conrad, *Heart of Darkness*, S. 502f. Bereits Jakob Wassermann hatte 1926 auf den Kunstgriff, die Materie zu ‚beseelen‘, als ein Charakteristikum von Conrads Schreiben hingewiesen (vgl. Wassermann: Vorwort, S. 15).

143 Conrad: *Heart of Darkness*, S. 10. / Zit. n. Czennia: Joseph Conrad, *Heart of Darkness*, S. 502f.

144 Conrad: *Heart of Darkness*, S. 44, 47; Joseph Conrad: *Herz der Finsternis*. Mit dem „Kongo-Tagebuch“ und dem „Up-river Book“ sowie einem Nachwort im Anhang neu übersetzt von Urs Widmer. Zürich: Haffmans 1992, S. 86, 91.

145 Zit. n. Czennia: Joseph Conrad, *Heart of Darkness*, S. 523, 525. / Vgl. Conrad: *Heart of Darkness*, S. 45.

gewandelt. Gilt für das erste halbe Jahrhundert deutscher Übersetzungen, dass wohl vor allem die ästhetische Provokation modernen Erzählens für das deutsche Lesepublikum geglättet werden sollte, so scheint es sich mittlerweile, so Czennia, um eine verbreitete Strategie zu handeln, „die mehr als 100 Jahre alte Erzählung einer modernen Lesergeneration nahezubringen“.¹⁴⁶

Marie-Luise Egbert hat 2010 Czennias Ansatz wieder aufgenommen und – zum Teil an den gleichen Beispielszenen, allerdings weit weniger ausführlich – fortgeführt. Egbert vergleicht sechs Fassungen. Neben den Übersetzungen von Freißler, Berger, Batberger und Widmer nimmt sie zwei aktuellere Übersetzungen hinzu, die 1995, als Czennia ihre Untersuchung vornahm, noch nicht erschienen waren:

Sophie Zeitz: *Das Herz der Finsternis*. München: DTV 2005.

Manfred Allié: *Das Herz der Finsternis*. Frankfurt am Main: Fischer 2007.

Das Paradigma, unter dem Egbert die deutschen Fassungen von *Heart of Darkness* liest, ist der Evolutionsgedanke: wie werden Conrads Anspielungen auf Arten und Verwandtschaft, Entwicklung und Degeneration übersetzt? Vergleichbar zum vorherigen Befund Czennias weist Egbert nach, wie ganz spezifische Anspielungen vor allem im Bereich der Lexik von den deutschen Übersetzern übersehen oder getilgt wurden, möglicherweise auch aufgrund einer Unbefangenheit, die die Einsprüche Chinua Achebes („An Image of Africa“, 1975) hinsichtlich des Rassendiskurses in Conrads Roman eigentlich unmöglich gemacht haben sollten. Als beste Übertragung in ihrem Set identifiziert Egbert daher die von Sophie Zeitz: „It can [...] be cautiously suggested that the apparently greater attention to Conrad's original semantic patterns which is detectable in Zeitz's translation is expressive of a special awareness of the critical debate surrounding the novel.“¹⁴⁷ Egbert leitet diese Beobachtung unter anderem daraus ab, dass Zeitz etwa den Anspruch des sterbenden Steuermannes auf „distant kinship“¹⁴⁸ nicht so wie Widmer (in der Nachfolge der Erstübersetzung) in einem distanzierten, die menschliche Verwandtschaft in Frage stellenden „als ob“ fasst (Widmer: „als ob er eine ferne Verwandtschaft beanspruche“¹⁴⁹), sondern das Verbindende durch ein „wie“ lediglich in Frage gestellt sieht (Zeit: „wie ein Anspruch auf entfernte

¹⁴⁶ Czennia: Joseph Conrad, *Heart of Darkness*, S. 525.

¹⁴⁷ Egbert: *Elusiveness Translated*, S. 279.

¹⁴⁸ Conrad: *Heart of Darkness*, S. 51.

¹⁴⁹ Conrad: *Herz der Finsternis*. Mit dem „Kongo-Tagebuch“ und dem „Up-river Book“ sowie einem Nachwort im Anhang neu übersetzt von Urs Widmer. S. 98.

Verwandtschaft¹⁵⁰).

Der Vergleich der verschiedenen Übersetzungen ist mitnichten eine akademische Frage: Nur durch die kritische Analyse von Tendenzen und Verschiebungen durch die Übersetzer wird überhaupt erst mancher Zug der deutschen Conrad-Rezeption erklärbar. Denn wer sich *Heart of Darkness* im englischen Original erschlossen hat, wird mit seinem Lektüreeindruck nur schwerlich die Feier der Männlichkeit und Tapferkeit, die ein fester Topos in den frühen deutschen Rezensionen von Freiföhlers Übersetzung ist, in Einklang bringen können. Czennia macht mit Fritz Lorchs Übersetzung von 1968 für die S. Fischer-Neuausgabe der Werke Conrads einen Wechsel hin zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für die von ihr priorisierten Erzählverfahren aus. Vor allem in der Übersetzung, die Elli Berger 1977 für den ostdeutschen Aufbau-Verlag angefertigt hat, finden sich Ansätze, das Gestaltungsprinzip des *delayed decoding* auch im Deutschen aufrecht zu erhalten.¹⁵¹ Berger gilt auch als eine der wenigen Übersetzerinnen, deren Übertragung, zumindest hinsichtlich Erzähltechnik und Komposition, deutlich eigenständige Züge aufweist.¹⁵² Dem Ausgangstext am nächsten kommt aus heutiger Perspektive schließlich die Übersetzung Daniel Göskes, die 1991 als Reclam-Heft erschienen ist.¹⁵³

Schluss

Für andere Sprach- und Kulturräume ist die literarische Rezeption Joseph Conrads längst erforscht, wie etwa Farns Dissertation belegt. Es liegen zudem spezifische Erkenntnisse zur Conrad-Rezeption in Polen, in den USA, in Japan, Russland, Frankreich, den Niederlanden, aber auch in Jugoslawien und Israel vor,¹⁵⁴ längst

150 Zit. n. Egbert: *Elusiveness Translated*, S. 278.

151 Vgl. Czennia: *Joseph Conrad, Heart of Darkness*, S. 504 f., 526 f.

152 Vgl. ebd., S. 504.

153 Vgl. ebd., S. 504 f., 509, 511, 526 f. – Joseph Conrad: *Herz der Finsternis*. Übersetzt und hg. von Daniel Göske. Stuttgart: Reclam 2009.

154 Vgl. die folgenden Bände der Reihe „Conrad: Eastern and Western Perspectives“, die in Boulder (Colorado) seit 1992 erscheint: Jakob Lothe (Hg.): *Conrad in Scandinavia*. Bd. 4. Boulder (Colorado): Columbia University Press 1995; Alex Kurczaba (Hg.): *Conrad and Poland*. Bd. 5. Boulder (Colorado): Columbia University Press 1996; Josiane Paccaud-Huguet / William J. Galush / Maja Trochimczyk (Hg.): *Conrad in France*. Bd. 15. Boulder (Colorado): Columbia University Press 2006; Wiesław Krajka: *In the Realms of Biography, Literature, Politics and Reception: Polish and East-Central European Joseph Conrad*. Bd. 19. Boulder (Colorado): Columbia University Press 2010. – Vgl. dazu die folgenden Beiträge, die in der Zeitschrift *Conradiana* erschienen sind: Roderick Davis: *Under Eastern Eyes: Conrad and Russian Reviewers*. In: *Conradiana* 7/II (1974),

sind Conrad-Bibliografien auch für weder mit der Biografie des Autors noch den Themen seiner Werke verknüpfte Länder wie Ungarn und Italien erstellt worden.¹⁵⁵ Auch die deutsche Rezeptionsgeschichte Joseph Conrads im Allgemeinen und von *Heart of Darkness* im Besonderen ist mittlerweile sehr viel besser als noch vor einem Jahrzehnt erforscht, vor allem Dank der Quellensammlung Försters sind viele ihrer historischen Zeugnisse sogar leicht greifbar. Die literarische Rezeption Conrads – in intertextueller Hinsicht, als Adaption, Rewriting, Parodie etc. – stellt indes noch ein Desiderat einer interkulturellen Germanistik bzw. der Komparatistik dar.¹⁵⁶ Die Fragen von Kulturtransfer und kultureller Übersetzung stellen sich innerhalb intertextueller Beziehungen *zwischen literarischen Texten* noch einmal auf einem ganz anderen Niveau, wenn neben die politischen, ästhetischen und anderen zeithistorischen Vorlieben oder Begleitumstände auch ‚innerliterarische‘ Eigengesetzlichkeiten treten. Dabei ist nicht nur zu klären, was die deutschsprachigen Schriftsteller mit Conrads Roman gemacht haben, also wie sie ihn variiert und dadurch kommentiert haben, sondern ebenso, was *Heart of Darkness* mit seinen zeitlich nachgelagerten Intertexten gemacht hat: Was handeln sich die deutschsprachigen Texte eigentlich ein, wenn sie versuchen, an den kanonischen Roman anzuknüpfen? Bezüglich der literarischen Text-Text-Beziehungen aber bleibt Deutschland bis auf weiteres jener eingangs erwähnte weiße

S. 126–131; Eugene Steele: Conrad in Russian (1912–1959). In: *Conradiana* 15/I (1982), S. 57–63; Eugene Steele: Conrad Studies in the Soviet Union (1966–1980). In: *Conradiana* 15/II (1982), S. 127–131; Ludmilla Voitkovska: Conrad in Russia: A Discipline in Absentia. In: *Conradiana* 38/I-II (2005), S. 147–165; James Walt: Conrad's Reception in Yugoslavia. In: *Conradiana* 4/II (1971), S. 7–17; Patsy C. Howard: Reception in Denver. In: *Conradiana* 2/II (1969), S. 118–119; Robert Secor: Conrads American Secret Sharers. In: *Conradiana* 1/ II (1968), S. 59–69; Chaim Seymour: A Heart Still Beating: Conrad and the Israeli Reader. In: *Conradiana* 34/I (2001), S. 16–24; Gerard A. Pilecki, Masamichi Mizushima: Joseph Conrad in Japan. In: *Conradiana* 2/III (1969), S. 127–129; Arnold E. Davidson: Joseph Conrad in Japan. In: *Conradiana* 22/II (1989), S. 135–147. – Vgl. auch: Robert Secor / Debra Modellmog (Hg.): *Joseph Conrad and American Writers. A Bibliographical Study of Affinities, Influences, and Relations*, Westport (Connecticut): Greenwood Press 1985; Zdeněk Beran: „Zwischen den Gezeiten“. Die tschechische Rezeption Joseph Conrads. In: Schenkel / Trepte: *Zwischen Ost und West*, S. 131–147; Mario Curelli: Conrad's Reception in Italy. In: ebd., S. 193–207; Hans van Marle: Joseph Conrad and the Netherlands. In: *The Conradian* 38/ II (2005), S. 12–17.

155 Vgl.: Anna Katona: A Hungarian Conrad Bibliography. In: *Conradiana* 2/I (1969), S. 133–135; Ugo Mursia, Dominic J. Bisignano: Joseph Conrad's Works: An Italian Bibliography. In: *Conradiana* 2/II (1969), S. 133–153.

156 Der Verfasser arbeitet derzeit an einer Monografie zu diesem Thema.

Fleck auf der Landkarte der Conrad-Rezeption.¹⁵⁷ Immerhin, das zeigt dieser Überblick: Die Vorarbeiten sind getan.

Bibliografie

- [Die zeitgenössischen Rezensionen befinden sich als Textdateien auf der CD-ROM, die Frank Försters Studie *Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum* (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007) beigelegt ist.]
- Anonym: „Die Rettung“. Ein Werk Joseph Conrads in der Kette der Neuerscheinungen beim Suhrkamp-Verlag. In: *Der neue Tag*, Weiden, 5. Jg., vom 03.10.1950.
- Anonym: [Rez. *Das Herz der Finsternis*, S. Fischer 1933]. In: *Kölnische Zeitung* 136. Jg., Nr. 242 vom 07.05.1933.
- Anonym: [Rezension von *Jugend*]. In: *Mitteilungen für die Abonnenten des Deutschen Buch-Clubs* 1/II (1928), S. 8.
- Ackerknecht, E.: [Rez. *Das Herz der Finsternis*, S. Fischer 1933]. In: *Bücherei und Bildungspflege* 14. Jg., Nr. 5 vom März 1933, S. 383 f.
- Arns, Karl: [Sammelrezension der ersten vier Bände der Conrad-Ausgabe von S. Fischer]. In: *Der Gral* 18/V (1927), S. 327 f.
- Barbian, Jan-Pieter: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. München: DTV 1993.
- Benn, Gottfried: *Briefe an F. W. Oelze 1932–1945*. Bd. 1. hg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder, Stuttgart: Klett-Cotta 1977.
- Conrad, Joseph: *Autocracy and War*. 1905. In: J.C.: *Notes on Life and Letters*. New York: Page & Company 1921, S. 83–114.
- Conrad, Joseph: *Das Herz der Finsternis*. In: J.C.: *Jugend. Drei Erzählungen von Joseph Conrad* [deutsch von Ernst W. Freißler]. Berlin: S. Fischer 1926, S. 49–180.
- Conrad, Joseph: *Herz der Finsternis*. In: J.C.: *Gesammelte Werke in Einzelbänden: Jugend. Herz der Finsternis. Das Ende vom Lied* (deutsch von Fritz Lorch). Frankfurt/M.: S. Fischer 1968, S. 61–191.
- Conrad, Joseph: *Das Herz der Finsternis. Jugend. Das Ende vom Lied. Erzählungen*. Aus dem Englischen neu übertragen von Manfred Allié. Frankfurt/M.: Fischer 2007.
- Conrad, Joseph: *Das Herz der Finsternis*. Nachwort von Tobias Döring. Neuübersetzung aus dem Englischen von Sophie Zeitz. München: DTV 2005.
- Conrad, Joseph: *Das Herz der Finsternis* [deutsch von Waldemar Krause unter Mitarbeit von Bernhard von Rautenberg-Garczynski]. In: W.K.: *Joseph Conrad. Wege ohne Heimkehr. Novellen*. Berlin (Ost): Union Verlag 1958, S. 5–135.
- Conrad, Joseph: *Die Idioten*. In: *Aus fremden Zungen* 12. Jg., Nr. 9 vom September 1902, S. 416–427.
- Conrad, Joseph: *Ein Vorposten der Kultur*. In: *Vita's Novellenschatz* 2. Jg., Nr. 19 vom Januar 1901, S. 3–49.

¹⁵⁷ Die Studie von Fothergill über die *Secret Sharers* hat hier kaum Abhilfe schaffen können, sie verzeichnet nur sehr wenige literarische Korrespondenzen, insbesondere aber die zahlreichen Conrad-Anspielungen in der Gegenwartsliteratur behandelt sie kaum.

- Conrad, Joseph: Erzählungen I. Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung 1979 [diverse Übersetzer].
- Conrad, Joseph: Heart of Darkness. [Edited by Robert Kimbrough]. In: Paul B. Armstrong (Hg.): Joseph Conrad. Heart of Darkness. Authoritative Text. Backgrounds and Contexts. Criticism. New York / London: Norton 2006, S. 3–77.
- Conrad, Joseph: Herz der Finsternis. Mit dem „Kongo-Tagebuch“ und dem „Up-river Book“ sowie einem Nachwort im Anhang neu übersetzt von Urs Widmer. Zürich: Haffmans 1992.
- Conrad, Joseph: Herz der Finsternis. Übersetzt und hg. von Daniel Göske. Stuttgart: Reclam 2009.
- Conrad, Joseph: Herz der Finsternis. Übersetzung und Nachwort von Reinhold Batberger. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992.
- Conrad, Joseph: Herz der Finsternis. In: Fritz Güttinger (Hg.): Joseph Conrad Meistererzählungen. Zürich: Manesse 1977, S. 291–453.
- Conrad, Joseph: Karain – eine Erinnerung. In: Die Romanwelt 7. Jg., Nr. 1 vom 01.01.1900, S. 1527–1534.
- Conrad, Joseph: Poland Revisited [1915]. In: J.C.: Notes on Life and Letters. New York u. a.: Page and Company 1921, S. 141–173.
- Conrad, Joseph: The Collected Letters of Joseph Conrad. Volume 1: 1861–1897. Hg. von Frederick R. Karl, Laurence Davies. Cambridge: Cambridge University Press 1983.
- Conrad, Joseph: The Collected Letters of Joseph Conrad. Volume 2: 1898–1902. Hg. von Frederick R. Karl, Laurence Davies. Cambridge: Cambridge University Press 1986.
- Conrad, Joseph: The Collected Letters of Joseph Conrad. Volume 3: 1903–1907. Hg. von Frederick R. Karl, Laurence Davies. Cambridge: Cambridge University Press 1988.
- Czennia, Bärbel: Joseph Conrad, Heart of Darkness: Marlow's ›Impressionen‹ und Reaktionsweisen deutscher Übersetzer. In: Dorothea Kullmann (Hg.): Erlebte Rede und impressionistischer Stil. Europäische Erzählprosa im Vergleich mit ihren deutschen Übersetzungen. Göttingen: Wallstein 1995, S. 491–528.
- Döblin, Alfred: Berlin im Dezember [1926]. In: A.D.: Kleine Schriften III. 1925–1933. Hg. von Anthony W. Riley. Zürich / Düsseldorf: Walter 1999, S. 81–85.
- dr: [Sammelrezension der ersten vier Bände der Conrad-Ausgabe von S. Fischer]. In: Zeitschrift des Sortimenters 4/III (1927), S. 21f.
- Egbert, Marie-Luise: Elusiveness Translated. Joseph Conrad's Heart of Darkness and its German Translations. In: Elmar Schenkel / Hans-Christian Trepte (Hg.): Zwischen Ost und West. Joseph Conrad im europäischen Gespräch. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010, S. 265–281.
- F.H. S.-T.: Die Bücherei der guten Erzählung. In: Germania 63. Jg., vom 19.05.1933.
- Farn, Reginald: Colonial and Postcolonial Rewritings of „Heart of Darkness“. A Century of Dialogue with Joseph Conrad. Boca Raton (Florida): Dissertation.com 2005.
- Förster, Frank: Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007.
- Förster, Frank: Joseph Conrad als transnationaler Erinnerungsraum. In: Elmar Schenkel / Hans-Christian Trepte (Hg.): Zwischen Ost und West. Joseph Conrad im europäischen Gespräch. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010, S. 249–263.
- Fothergill, Anthony: Secret Sharers. Joseph Conrad's Cultural Reception in Germany. Frankfurt/M.: Peter Lang 2006.
- Freißler, Ernst W.: Joseph Conrad in Deutschland. In: Die Neue Rundschau 40. Jg., Nr.1 vom Januar 1929, S. 125–130.

- Göbel, Walter / Hans Ulrich Seeber / Martin Windisch (Hg.): Conrad in Germany (Conrad: Eastern and Western Perspectives, Bd. 16). Boulder (Colorado): Columbia University Press 2007.
- h: Joseph Conrad. In: Aus fremden Zungen 12. Jg., Nr. 9 vom Mai 1902, S. 431f.
- Heine, Herta: Joseph Conrad als Dichter des Meeres. Diss. Universität Wien 1932.
- Hellmert, Wolfgang: [Rez. Jugend, S. Fischer 1926]. In: Nationalzeitung. 8-Uhr-Abendblatt 18. Jg., vom 01.07.1927.
- Hesse, Hermann: Joseph Conrad [1933]. In: H.H.: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Bd. 12: Schriften zur Literatur II. Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätzen, zusammengestellt von Volker Michels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970, S. 374–376.
- Hübner, Walter: Die Stimmen der Meister. Eine Einführung in Meisterwerke des englischen Dichtens und Denkens. Berlin: de Gruyter 1950.
- Knowles, Owen / Gene M. Moore (Hg.): Oxford Reader's Companion to Conrad. Oxford / New York: Oxford University Press 2000.
- Laube, Horst: Zwischen den Flüssen. Frankfurt/M: Syndikat 1982.
- Lindqvist, Sven: Durch das Herz der Finsternis (dt. von Armin Huttenlocher). Zürich: Unionsverlag 2002.
- Lorenz, Matthias N.: Literatur und Zensur in der Demokratie. Die Bundesrepublik und die Freiheit der Kunst. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009.
- Lütkehaus, Ludger (Hg.): „Dieses wahre innere Afrika“. Texte zur Entdeckung des Unbewußten vor Freud. Frankfurt/M.: S. Fischer 1989.
- Mann, Thomas: Kosmopolitismus. In: T.M.: Essays, Bd. 2. Frankfurt/M.: S. Fischer 1993, S. 260–266.
- Mann, Thomas: Vorwort zu Joseph Conrads Roman Der Geheimagent [1926]. In: T.M.: Rede und Antwort. Über eigene Werke. Huldigungen und Kränze. Über Freunde, Weggefährten und Zeitgenossen. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984, S. 572–585.
- Mann, Thomas: Joseph Conrad [1928]. In: T.M.: Rede und Antwort. Über eigene Werke. Huldigungen und Kränze. Über Freunde, Weggefährten und Zeitgenossen. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984, S. 571f.
- Mendelssohn, Peter de: S. Fischer und sein Verlag. Frankfurt/M.: S. Fischer 1970.
- Nicolaisen, Peter: Joseph Conrad. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1988.
- Rang, Bernhard: Joseph Conrad. In: Hefte für Büchereiwesen 9/V (1928), S. 277–287.
- Roth, Joseph: Geschenk an meinen Onkel. In: Frankfurter Zeitung 73. Jg., vom 22.12.1928. In: J.R.: Werke 2. Das journalistische Werk. 1924–1928. Hg. von Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1990, S. 993–996.
- Saudek, Robert: John Galsworthy über Josef [sic] Conrad. In: Prager Presse 2. Jg., vom 08.11.1922.
- Schenkel, Elmar: Fahrt ins Geheimnis. Joseph Conrad. Eine Biographie. Frankfurt/M.: S. Fischer 2007.
- Schenkel, Elmar / Hans-Christian Trepte (Hg.): Zwischen Ost und West. Joseph Conrad im europäischen Gespräch. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010.
- Schunk, Karl: Der Zufall bei Joseph Conrad. Diss. Universität Göttingen 1942.
- Stapel, Wilhelm: Wissenschaft und Judenfrage. In: Deutsches Volkstum 21. Jg., Nr. 4 vom April 1937, S. 311f.
- Stapel, Wilhelm: Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918 bis 1933. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937.
- Stresau, H. [Hermann]: [Rez. Das Herz der Finsternis, S. Fischer 1933]. In: Die Bücherei 1. Jg., Nr. 5 vom März 1934, S. 247.

- Stresau, Hermann: Joseph Conrad. Der Tragiker des Westens. Berlin: Die Runde 1937.
- Stresau, Hermann: Von Jahr zu Jahr. Berlin: Minerva-Verlag 1948.
- Strothmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich. Bonn: H. Bouvier 1960.
- Süskind, Wilhelm E.: Joseph Conrad. In: Neue Rundschau 37. Jg., Nr.11 vom August 1926, S. 536–548.
- Volkman, Laurenz: Conrad in Germany – A Historical Survey. In: Walter Göbel / Hans Ulrich Seeber / Martin Windisch: Conrad in Germany (Conrad: Eastern and Western Perspectives, Bd. 16). Boulder (Colorado): Columbia University Press 2007, S. 11–34.
- Wassermann, Jakob: Vorwort [1926]. In: Joseph Conrad: Die Schattenlinie. Frankfurt/M.: S. Fischer 1930, S. 7–17.
- Weiland, Hermann: Joseph Conrad. Werk und Leben. Düsseldorf: Bagel 1979.
- Weiß, Ernst: Joseph Conrad [1927]. In: E.W.: Die Kunst des Erzählens. Essays, Aufsätze, Schriften zur Literatur. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982, S. 204–208.
- Weiß, Ernst: Joseph Conrad, „Freya von den sieben Inseln“ [1929]. In: E.W.: Die Kunst des Erzählens. Essays, Aufsätze, Schriften zur Literatur. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982, S. 341–344.
- Wiggershaus, Renate: Joseph Conrad. München: DTV 2000.
- Wohlfarth, Paul: Joseph Conrad and Germany. In: German Life & Letters 28. Jg., Bd. 16, Nr. 2 vom Januar 1963, S. 81–87.